Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Burscheider Zeitung

für die Stadtgemeinde Burscheid

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 234 | Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 | **Burscheid, Mittwoch, 5. Oktober 1932** | Postscheckkonto 28571 Köln Fernsprech-Anschluß Nr. 431 | **72. Jahrgang**

Es geht um das Vaterland!



Der Reichspräsident dankt im Rundfunk

Da es dem Reichspräsidenten nicht möglich ist, für alle Glückwünsche zu seinem 85. Geburtstage persönlich zu danken — im Büro des Reichspräsidenten sind 22000 Glückwünsche eingegangen — hat Hindenburg über alle deutschen Sender seinen Dank öffentlich im Rundfunk ausgesprochen

Die Worte, die der Reichspräsident von Hindenburg am Dienstagabend im Rundfunk an alle Deutschen gerichtet hat, wurden als Reichssendung auf alle deutschen Sender übernommen. Der Sprecher leitete die Sendung mit folgenden Worten ein: „Deutsche Hörer und Hörerinnen! Sie alle haben von dem Verlauf des 85. Geburtstages des Herrn Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg gehört und gelesen. Sie haben den Tag miterlebt, Sie haben Bilder gesehen von den Veranstaltungen, in denen der 85jährige geehrt und gefeiert wurde. Sie wissen, daß die Großen der Welt dem deutschen Reichspräsidenten ebenso Glück gewünscht haben wie alle führenden Persönlichkeiten unsers Landes, auch die Führer der verschiedensten, sich sonst heftig befehdenden Gruppen und Parteien. Aber diese Glückwünsche der Großen wiegen nicht so schwer wie die zahllosen Wünsche und Gaben des Mannes aus dem Volke, dessen Name der Oeffentlichkeit nicht bekannt ist. Gerade die Blumengrüße eines Kindes, die Gaben schlichter Frauen und die Wünsche einfacher Leute waren es, die dem Gefeierten die schönste Freude bereiteten. Denn mehr als politische Führer vermag das Volk selbst im Namen des Volkes zu sprechen".

Die Ansprache des Reichspräsidenten

Zur Vollendung des 85. Lebensjahres sind mir aus allen Teilen des Reiches und auch von den Deutschen jenseits unsrer Grenzen zahlreiche Glückwünsche zugegangen. Alle diese Grüße und Gaben von groß und klein, von reich und arm haben mich tief gerührt. Ich habe diese vielen Zeichen persönlichen Gedenkens zugleich als Beweis treuer vaterländischer Gesinnung und Verbundenheit begrüßt. Mit besonderer Befriedigung habe ich auch davon Kenntnis erhalten, daß der Ruf der Hindenburg-Spende, die meinen alten kriegsbeschädigten Kameraden und ihren Hinterbliebenen in Fällen der Not bisher so segensreich geholfen hat, guten Widerhall gefunden und neue Mittel zu diesem Zweck erbracht hat. So danke ich denn heute von ganzem Herzen allen, die meiner gedacht haben, die in meinem Sinne vielen Bedürftigen Hilfe gebracht und die mich durch das Gelöbnis treuer Mitarbeit am Wiederaufbau des Vaterlandes erfreut haben.

Wir stehen vor schweren Aufgaben. Nach außen ringen wir um unsre Freiheit und unser Recht, im Innern um Arbeit und Brot. Nach wie vor wird es mein Ziel sein, als gerechter Sachwalter des gesamten Volkes über den Parteien stehend, alle Deutschen hierfür zusammenzuschließen. Ich baue dabei auf den gesunden Sinn des deutschen Volkes, dessen Geschichte lehrt, daß es sich auch in früheren Zeiten der Not und Gefahr einig hinter eine starke und von nationalem Willen beseelte Führung gestellt hat.

Es geht nicht um die Anschauungen und Wünsche von Personen, Gruppen und Parteien, es geht um das Vaterland, es geht um Deutschlands Zukunft! Dieser zu dienen, für sie Opfer zu bringen, muß der Wille jedes deutschen Mannes, jeder deutschen Frau sein!

Wer in dieser Erkenntnis zu mir steht und hilft, hat mir die beste Geburtstagsfreude bereitet. In diesem Sinne:

Vorwärts mit Gott!

Die Polizei sichert die Wahl

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Minister des Innern in einem Runderlaß die nachgeordneten Behörden im Hinblick auf die am 6. Nov. 1932 bevorstehenden Wahlen zum Reichstag u. a. auf folgendes hingewiesen:

Die Polizei hat durch vorbeugende Maßnahmen dafür zu sorgen, daß die Wahlvorbereitungen und der Wahlakt selbst ungestört vor sich gehen. Die Versammlungs- und pressepolizeilichen Bestimmungen der Notverordnungen behalten auch während der Wahlzeit volle Geltung. Der in sachlichem und anständigem Rahmen gehaltene Wahlkampf darf nicht behindert werden. Gegen Verhetzung und Terror, gegen Beschimpfungen und Verleumdungen ist dagegen von den zur Verfügung stehenden polizeilichen Handhaben in vollem Umfange tatkräftig Gebrauch zu machen.

Die Polizeiverwalter haben, sobald Anlaß zur Besorgnis besteht, daß es zu erheblichen Störungen kommen könnte, alle zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung gebotenen Maßnahmen zu treffen und nötigenfalls rechtzeitig die Gestellung der erforderlichen Polizeikräfte bei Landräten und Regierungspräsidenten zu beantragen.

Eine ernste und nachdrückliche Warnung muß in diesem Zusammenhang an die Parteien und politischen Organisationen gerichtet werden, daß sie ihre Anhänger von Störungen und gewaltsamen Behinderungen von Veranstaltungen Andersgesinnter zurückhalten. Parteien und Organisationen, deren Anhänger gleichwohl offenbar planmäßig die Versammlungstätigkeit ihrer politischen Gegner in ungesetzlicher Weise behindern und stören, müssen damit rechnen, daß aus ihrem Verhalten möglicherweise auf Umstände geschlossen werden kann, die ein vorbeugendes Verbot der von ihnen selbst geplanten Veranstaltungen rechtfertigen würden. Die Polizeibehörden haben in jedem einzelnen Falle einer Versammlungsstörung die Schuldfrage sofort zu untersuchen und der betr. Partei oder Organisation für den Fall der Wiederholung die erforderlichen Eröffnungen zu machen.

Der Minister ersucht die Landespolizeibehörden, die Führer der politischen Parteien und Organisationen in persönlicher Fühlungnahme und mündlicher Besprechung auf die erlassenen Richtlinien für die polizeiliche Sicherung der Wahlvorbereitungen hinzuweisen.

Die deutsch-holländischen Verhandlungen

Von holländischer Seite wird zu den Dienstag mittag im Haag beendeten deutsch-holländischen Kontingentierungsverhandlungen eine amtliche Mitteilung herausgegeben, in der es heißt, daß die Regierung nach Kenntnisnahme der deutschen Pläne zu dem Schluß gekommen sei, daß die deutschen Vorschläge keine Grundlage für eine ersprießliche Diskussion darstellten. Die deutsche Delegation habe erklärt, daß sie diese holländische Stellungnahme ihrer Regierung übermitteln werde.

*

Diese holländische Haltung hat, wie das Wolffbüro von unterrichteter Seite erfährt, in Berlin starkes Befremden hervorgerufen. Holland hat, so heißt es in der Wolffmeldung weiter, bekanntlich selbst seit einiger Zeit zahlreiche Kontingente, darunter für Schuhe, Trikotwaren, Textilwaren, Konfektion, keramische Waren festgesetzt, die die deutsche Ausfuhr nach Holland um etwa 50 Millionen RM jährlich beschränken. Holland hat diese Maßnahmen getroffen, ohne vorher die deutsche Regierung davon zu unterrichten oder mit ihr in einen Meinungsaustausch über ihre Mitwirkung einzutreten. Bei dieser Sachlage ist es unverständlich, daß sich die holländische Regierung der von uns angebotenen Erörterung über die deutscherseits beabsichtigten Kontingentierungsmaßnahmen entziehen will.

Die deutsche Delegation begibt sich, wie vorgesehen, nach Rom.

Die Preußenklage vor dem Staatsgerichtshof

Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich veröffentlichte den Termin-Zettel für die Hauptverhandlung über die Einsetzung des Reichskommissars in Preußen. Die mündliche und öffentliche Verhandlung beginnt am Montag, dem 10. ds Mts., um 10½ Uhr im Hauptsitzungssaal des Reichsgerichtes. Es ist eine mehrtägige Dauer vorgesehen.

Als klagende Parteien

treten auf:

1. Das Land Preußen, vertreten durch das ehemalige Staatsministerium mit den Streitbevollmächtigten, Ministerialdirektoren Dr. Badt und Dr. Brecht-Berlin und Universitätsprofessor Dr. Giese-Frankfurt am Main.
2. Die Zentrumsfraktion im preußischen Landtag, vertreten durch Universitätsprofessor Dr. Peters-Berlin.
3. Die Fraktion der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands im preußischen Landtag, vertreten durch Universitätsprofessor Dr. Heller-Frankfurt am Main.
4. Der frühere preußische Ministerpräsident Dr. h. c. Braun und die ehemaligen preußischen Minister Dr. Severing, Dr. Hirtsiefer, Dr. Steiger, Dr. Schreiber, Dr. Schmidt, Grimme und Klepper.
5. Das Land Baden, vertreten durch das Staatsministerium mit den Streitbevollmächtigten Ministerialdirektor Dr. Fecht-Berlin und Oberregierungsrat Wal im badischen Ministerium des Innern.

Beklagt sind das Deutsche Reich, vertreten durch die Reichsregierung und der Reichskanzler als Reichskommissar für Preußen. Auf ihrer Seite treten als Streitbevollmächtigte auf: Ministerialdirektor Gottheiner, Ministerialrat Dr. Hoche, Professor Dr. Carl Schmidt-Berlin, Professor Dr Jacobi-Leipzig und Professor Bilfinger-Halle.

Innenpolitisches

Die Durchführung der Verordnung zur Erhaltung und Vermehrung der Arbeitsgelegenheit

Im Reichsanzeiger wird eine weitere Ausführungsverordnung des Reichsarbeitsministers veröffentlicht, in der die von der Reichsregierung schon bisher ständig vertretene Auffassung hinsichtlich der Friedenspflicht der Gewerkschaften nochmals ausdrücklich klargestellt wird. Nach der Verordnung gilt die Erfüllung des Arbeitsvertrages trotz der von dem Arbeitgeber wegen Belegschaftsvermehrung vorgenommenen Lohnermäßigung als dem Tarifvertrag entsprechend, so daß Kampfmaßnahmen einer Tarifpartei gegen die Durchführung der Verordnung durch die andere Partei oder ein Mitglied dieser Partei als Verletzung des Tarifvertrages gelten.

Der Reichsarbeitsminister, so heißt es am Schluß der Wolffmeldung über die Mitteilung im Reichsanzeiger, hat diese Klarstellung als angezeigt gehalten, um in den beteiligten Kreisen jeden Zweifel über die Rechtslage auszuschließen und unnötige Streitigkeiten und Prozesse zu vermeiden.

Notverordnung gegen die Prostitution?

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. meldet, hat die kommissarische preußische Staatsregierung Schritte eingeleitet, die den Kampf gegen sittliche Zersetzungserscheinungen fortsetzen sollen, wie er u. a. mit der Badepolizeiverordnung in Gang gesetzt worden war. In einer offiziellen Verlautbarung der Staatsregierung wird darauf hingewiesen, daß in letzter Zeit aus allen Teilen Preußens und den verschiedensten Kreisen Eingaben an den Reichskommissar gelangt seien, die eine Verstärkung des Kampfes gegen sittliche Verfallerscheinungen im Lande, insbesondere in den Großstädten, verlangten. Schon bald nach Uebernahme seines Amtes als kommissarischer Innenminister habe der Reichskommissar seine Absicht kundgegeben, unbeschadet der Freiheit des Einzelnen alle die Auswüchse zu unterdrücken, die vom christlichen Volk als kultuwidrig angesehen würden. Er habe daher in Polizeiverordnungen Anweisung erteilt, daß der öffentliche Anstand mehr gewahrt werde, und daß die Polizei all diesen Dingen besondere Aufmerksamkeit schenken möge. Die Bekämpfung der allgemein beklagten Auswüchse der Prostitution in der Oeffentlichkeit sei erschwert durch die unzulänglichen Vorschriften des Reichsgesetzes über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Die kommissarischen preußischen Minister des Innern und für Volkswohlfahrt seien einig über entsprechende Abänderungsvorschläge und würden in diesen Tagen an den Reichsinnenminister herantreten mit der Bitte um Erlaß einer Notverordnung zur Aenderung des Gesetzes über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Eine solche Notverordnung habe nach Auffassung der beteiligten Ministerien insofern eine Berechtigung, als zurzeit durch das Verhalten der Prostituierten gerade in den belebtesten und verkehrsreichsten Straßen der Städte in weitestem Umfange die öffentliche Ordnung gestört werde.

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ weiter meldet, unterliegt bei den maßgebenden Stellen zurzeit die Frage der Prüfung, ob und inwieweit es möglich sein werde, das Herstellen und Auslegen von Zeitschriften zu verhindern, die auf der Titelseite Nacktphotographien enthalten.

Ehren-Bürgermeister für preußische Gemeinden bis 3000 Einwohner

Wie das VDZ.-Büro meldet, werden in der nächsten Nummer des Ministerialblattes für die preußische innere Verwaltung vorläufige Richtlinien des Innenministeriums zur Ausführung der Verordnung über die

Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung

vom 3. September d. J. erscheinen. Es handelt sich dabei um eine große Zahl technischer Einzelheiten, die alle das Ziel verfolgen, die Verwaltung billiger zu gestalten und Ersparnisse auch bei den Kommunen zu ermöglichen. Von besonderem Interesse für die Oeffentlichkeit dürfte das folgende sein:

Während bisher im größten Teil des preußischen Staatsgebietes die Stelle des Bürgermeisters auch kleiner und kleinster Stadtgemeinden hauptamtlich und besoldet sein mußte, ist durch den § 36 der Verordnung die Möglichkeit geschaffen worden, für sämtliche preußische Stadtgemeinden mit einer Einwohnerzahl bis 3000

die Stelle eines ehrenamtlichen unbesoldeten Bürgermeisters

einzurichten. Der kommissarische Innenminister

beauftragt nun die Regierungspräsidenten, dafür zu sorgen, daß von dieser Möglichkeit tunlichst viel Gebrauch gemacht werde.

Ein besonderes aktuelles Interesse haben ferner die Richtlinien des Ministeriums zur Ausführung der Vorschriften über die

Zwangsvollstreckung gegen Gemeinden.

Diese überaus schwierige Materie ist in der Verordnung erstmalig einheitlich und erschöpfend für das ganze preußische Staatsgebiet geregelt. Hervorzuheben ist dabei vor allem, wie das Nachrichtenbüro des VDZ. weiter hört, die Vorschrift des § 44, wonach Konkursverfahren über das Vermögen einer Gemeinde oder eines Gemeindeverbandes ausgeschlossen werden.

Die Finanzlage

des Reiches und der Kommunen

Der von der Länderkonferenz eingesetzte Ersparnisausschuß hat verschiedentlich Sitzungen abgehalten und wird, wie das Nachrichtenbüro des VDZ. erfährt, seine Arbeiten auch noch weiter fortsetzen.

Die Anregungen, die sich dabei ergeben, werden jedoch nicht als Beschlüsse nach außen in die Erscheinung treten, sondern Ersparnismöglichkeiten, die sich bei diesen Beratungen zeigen, werden zwischen Reich und Ländern eingehend behandelt und dann eventl. in die Tat umgesetzt werden. Die Reichsregierung legt angesichts der dauernd rückgängigen Reichseinnahmen auf weitere Ersparnisse großen Wert, weil sie unter allen Umständen vermeiden will, neue Einnahmequellen zu erschließen.

Große Sorge bereitet die Betreuung der Erwerbslosen und insbesondere der Gemeinden, denen die Arbeitslosen zum größten Teil zur Last fallen. Der Präsident des Deutschen Städtetages, Dr. Mulert, hat, wie das Nachrichtenbüro des VDZ. weiter hört, mit dem Reichsfinanzminister direkte Verhandlungen über das Finanzprogramm der Städte aufgenommen, das Mulert selbst kürzlich in Weimar entwickelt hatte. Auch diese Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Da also die Innehaltung des durch Notverordnung festgestellten Haushaltsplanes für das laufende Rechnungsjahr noch große Schwierigkeiten bereitet, so befindet sich auch der Etatsentwurf für das nächste Jahr noch im Stadium der ersten Vorarbeiten, während er in früheren Jahren um diese Zeit oft schon recht weit gediehen war.

Die Verlängerung der Ablösungsfrist für die Hauszinssteuer

Zu der Verordnung des Reichspräsidenten, durch die die Frist für die Ablösung der Hauszinssteuer mit dem dreifachen Jahresbetrag über den 30. September 1932 bis zum 31. März 1933 durch die Länder verlängert werden kann, teilt der Reichsfinanzminister u. a. mit:

Um einen Anreiz für die Ablösung zu geben, sieht die Notverordnung vor, daß auch die für die Zeit vom 1. April bis zum 30. September 1932 erhobenen Beträge an Gebäudeentschuldungssteuer zur Hälfte auf den Ablösungsbetrag angerechnet werden. Die in der Zeit vom 1. Oktober 1932 bis zur Entrichtung des Ablösungsbetrages fällig gewordenen Steuerbeträge sind jedoch neben dem Ablösungsbetrag voll zu entrichten.

Zur Frage, ob dem Hauseigentümer anzuraten ist, von der Ablösung Gebrauch zu machen, wiederholt die Reichsregierung folgendes: Die ablösenden Eigentümer haben keinesfalls zu besorgen, daß später Maßnahmen des Reiches getroffen werden könnten, durch die ihnen die gegenwärtige Vorzugsbehandlung wieder genommen wird oder durch die sie schlechter gestellt werden als die, die nicht abgelöst haben.

Eine Anfrage wegen der Pfändungen in Bad Bertrich

Der Abgeordnete W. Struve-Ehrenbreitstein (Nat.-Soz.) hat im Preußischen Landtag folgende Kleine Anfrage eingebracht:

„In dem Badeorte Bertrich (Staatsbad) wurden kürzlich in jedem Hause — mit ganz vereinzelten Maßnahmen — Steuerpfändungen in rigoroser Weise vorgenommen. Es handelt sich durchweg um Hauszins-, Grundvermögens- und Vermögenssteuern.

Die Ursachen der Pfändungen sind folgende:

In den beiden letzten Jahren, besonders in diesem Jahre, ist der Kurbetrieb und der Umsatz außergewöhnlich stark zurückgegangen.

Die Bertricher Grundstücksbesitzer haben ihre Grundstücke früher, in guten Zeiten, viel zu hoch eingeschätzt, um eine gute Kreditbasis zu haben.

Wiederholte Gesuche an das zuständige Katasteramt um gerechte Einschätzung blieben erfolglos.

Die den Badeorten s. Zt. gegebenen, besser gesagt aufgedrängten Bäderkredite, sollen jetzt auch noch amortisiert werden.

Durch die fortgesetzte Senkung der Pensionssätze — dieselben liegen unter dem Vorkriegspreis — wurde keine Besserung erzielt, sondern die Einnahmen in Verbindung mit dem gewaltigen Rückgang des Fremdenverkehrs doppelt gemindert. Durch diese vier Ursachen ist das Bertricher Kurgewerbe unverschuldet in eine große Notlage geraten.

Ich frage das Staatsministerium: Ist es bereit, die Vollstreckung Pfändungen auszusetzen, bis eine unparteiische Kommission in den einzelnen Fällen nachgeprüft hat, ob es Nichtkönnen oder böser Wille der Steuerschuldner ist, das gepfändet wurde? Ist es bereit, zu veranlassen, daß eine gerechte Einschätzung der Grundstücke möglich wird?

Umfangreiche Devisenschiebungen in Spanien

Die spanischen Gerichte sind mit verschiedenen Fällen von Devisenschiebungen beschäftigt. Bisher soll gegen 32 Personen Anklage erhoben worden sein, darunter gegen einen Abgeordneten, der wie ein Blatt meldet, im Flugzeug nicht weniger als 4½ Millionen Pesetas über die französisch-spanische Grenze geschafft haben soll

Der Arbeitsdienst

Als Abschluß einer großen **Führertagung des Reichsbundes für Arbeitsdienst** wurde in Berlin eine Kundgebung veranstaltet, zu der neben Vertretern des Reichsarbeits- und Reichswehrministeriums sowie des preußischen Ministeriums für Wohlfahrt Vertreter des Reichsstädtebundes, der Stadt Berlin, des Oberpräsidiums Berlin, des Landesarbeitsamtes, des Reichslandbundes, des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit und einzelner Parteien erschienen waren.

Das Hauptreferat hielt der 1. Vorsitzende des Bundes, **Generalmajor a. D. Faupel**, über das Thema „Welche Maßnahmen müssen zur Ausgestaltung des Arbeitsdienstes getroffen werden?" Der Redner betonte einleitend, daß sich die Auffassung, daß

der Arbeitsdienst in erster Linie eine volkserzieherische und erst in zweiter Linie eine wirtschaftliche Maßnahme

ist, allgemein durchgesetzt habe. Die Arbeit als solche, das kameradschaftliche Zusammenleben im Lager, gemeinsamer Sport und Unterricht in der freibleibenden Zeit hätten starke erzieherische und Parteigegensätze ausgleichende Wirkung. Wenn sich auch Hunderttausende freiwillig zum Arbeitsdienst meldeten, so blieben doch wesentliche Teile der männlichen Jugend dem Arbeitsdienst fern. Und zwar gerade diejenigen, die seine Einwirkung am notwendigsten hätten. Wolle man also, und das sei unbedingt anzustreben, die gesamte männliche Jugend durch die Ertüchtigungsschule des Arbeitsdienstes gehen lassen, so müsse er zur Pflicht eines ganzen Jahrganges werden.

Der Uebergang zur Arbeitsdienstpflicht müsse allmählich erfolgen.

Die heutige sehr lose Form des freiwilligen Arbeitsdienstes habe ein dauerndes Kommen und Gehen in den Lagern zur Folge, erschwere und verteuere die geregelte Verwaltung und mache planmäßige Erziehung fast unmöglich. Der erste Schritt zur Pflicht müsse also unter vorläufiger Beibehaltung der Freiwilligkeit, die Einstellung zu bestimmten Terminen des Jahres und die Verpflichtung der Freiwilligen auf zunächst ein halbes Jahr sein. Erst wenn durch Auswahl und Schulung die nötige Anzahl von Führern herangebildet sei, könne man zur Arbeitsdienstpflicht übergehen. Eine besondere Forderung sei die einheitliche Bekleidung und Ausrüstung, einheitliche Beschaffung und Bewirtschaftung würden sehr zur Verbilligung beitragen. Für das Führungs- und Verwaltungspersonal könnten auf diese Weise die Mehrkosten wieder herausgewirtschaftet werden. Die Annahme, daß im nächsten Jahre das schon auf 200 000 Mann angewachsene Heer der Arbeitsdienstwilligen ohne Vermehrung der zur Verwaltung, Erziehung und Beaufsichtigung nötigen Angestellten betreut werden könnte, sei irrig. Mit Hilfe der jetzt vom Reich eingeführten

Schulungslehrgänge

hoffe man, bei Beginn des nächsten Frühjahres etwa 1500 mit einer behördlichen Eignungsbescheinigung versehene Lagerführer zur Verfügung zu haben. Der Reichsbund hönne darüber hinaus noch etwa 1000 solcher Lagerleiter im nächsten Jahr zur Verfügung stellen. Mit dem Arbeitsdienst jetzt schon befaßte Beamte, in ihm bewährte Kräfte von Vereinen und Bünden und aus den Arbeitslagern selbst erwachsene jugendliche Führer müßten zu einem einheitlichen Körper zusammengefügt werden. Da es sich um eine vorwiegend volkserzieherische Maßnahme handele, sei stärkere Beteiligung des Reichsinnenministeriums erforderlich, zumal die Landesarbeitsämter selbst beim besten Willen für erzieherische Aufgaben nicht geeignet und nicht geschaffen seien.

Die sogenannten „offenen" Lager,

d. h. diejenigen, in denen nur die Arbeit, nicht auch die Unterkunft gemeinsam ist, hätten weit geringere erzieherische Wirkung als die „geschlossenen" Lager. Sie müßten also allmählich verschwinden. Vor allem aber müssen bestehende Unterschiede in der Höhe des gezahlten Taschengeldes beseitigt werden. Nichts dürfte an Arbeitslohn erinnern, da Arbeitsdienst Ehrendienst am Vaterlande sei.

Die Verpflegung

in den Arbeitslagern sei im allgemeinen sehr gut, aber für haltbare, gut aussehende Bekleidung müsse noch mehr gesorgt werden.

Der Redner schloß mit dem Hinweis, daß der Arbeitsdienst so außerordentliche Möglichkeiten für den Wiederaufbau Deutschlands biete, daß es ein unverzeihlicher Fehler wäre, diese nicht voll auszunützen.

Ende des Hamburger Verkehrsstreiks

Aus Berlin, 4. Okt., wird berichtet: Der Reichsarbeitsminister hat den vom Hamburger Schlichter gefällten Schiedsspruch für das Verkehrsgewerbe, nachdem auch die erneuten Verhandlungen der Parteien im Reichsarbeitsministerium zu keiner Einigung geführt haben, nunmehr für verbindlich erklärt. In der Begründung wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß in der Entscheidung eine Aenderung der vom Reichsarbeitsministerium in der Frage der Verbindlichkeitserklärung bisher eingehaltenen Linie nicht zu finden ist. Hier handelte es sich um einen Arbeitskampf in gemeinnötigen Betrieben, durch die die Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens in Hamburg in Frage gestellt wurde.

*

Auf der Walddörfer Bahn, dem Teil des Hamburger Hoch- und Untergrundbahnnetzes, der die sehr weit entfernten nördlichen Vororte mit der Stadt verbindet, ist heute morgen durch die Technische Nothilfe ein Notverkehr eingerichtet worden. Es wurden etwa 70 Mann eingesetzt. Das Kommando wurde gestern in den Werkstätten der Hochbahn mit den technischen Einrichtungen und mit seinen Obliegenheiten (Fahrkartenverkauf usw.) vertraut gemacht. Die Leute werden aus Feldküchen verpflegt, die Polizei sorgt eingehend für ihren Schutz.

Der Wahlkampf in Amerika

Aus Washington, 3. Okt., meldet das Wolffbüro: Am heutigen Tage, an dem Roosevelt von einer langen Wahlreise zurückgekehrt ist, die ihn im mittleren Westen und an der Küste des Stillen Ozeans starke Ovationen einbrachte und im republikanischen Lager eine sehr deprimierte Stimmung bezüglich der Wahlaussichten am 8. November verursachte, hat Präsident Hoover seinerseits eine Wahlreise angetreten, die jedoch sehr kurz bemessen ist und ihn nur nach Illinois und Jowa führt, so daß er am Donnerstag wieder in Washington sein dürfte. Hoover wird nur eine Rede halten, und zwar in Uesmoines (Jowa), über deren Inhalt striktes Stillschweigen gewahrt wird, damit die Wirkung nicht durch gleichzeitige Veröffentlichung demokratischer Gegenargumente geschwächt werde. Im Gegensatz zu seiner Wahlreise im Jahre 1928, die ein Triumphzug durch ganz Amerika war, beschränkt sich Hoover diesmal auf drei oder vier kurze Abstecher nach dem mittleren Westen und den Oststaaten und auf eine Verteidigung seiner Amtsführung, die ihm nach dem fast übereinstimmenden Urteil von Zeitungen und Politikern eine sehr scharfe Kritik in manchen und eine arge Unzufriedenheit in vielen Bezirken der Vereinigten Staaten eingetragen hat. Die republikanische Parteileitung beginnt nunmehr endlich mit ihrer Gegenaktion gegen eine Strömung im ganzen Lande, die sich gegen Hoover zu richten scheint, und wird täglich zweimal auf Parteikosten Rundfunkpropaganda gegen Roosevelt und gegen das Verhalten der mexikanischen Parlamentarier im letzten Bundeskongreck betreiben, denen sie Demagogie und inflationistische Politik vorwirft. Von der Rede, die Hoover in seinem Geburtsstaat hält, erhofft die republikanische Leitung eine Wendung zum besseren, obwohl gerade die Farmerkreise Jowas über die niedrigen Preise, die sie für ihre Erzeugnisse erzielen, empört sind, wobei es bereits zu Lieferstreiks und örtlichen Unruhen gekommen ist.

Schulfragen

im Unterrichtsausschuß des Landtags

Der Unterrichtsausschuß des Preußischen Landtages lehnte mit großer Mehrheit einen deutschnationalen Antrag ab, der eine lebendige Verbindung zwischen Schule und Glaubensgemeinschaft verlangte und insbesondere christliche Kinder nicht der Betreuung durch

Schulaufsichtsbeamte

überantworten wollte, die nicht einer der beiden Glaubensgemeinschaften angehören oder die in einem offensichtlichen Gegensatz zu den betreffenden Glaubens- und Elterngemeinschaften getreten sind; auch war eine Einwirkung auf die Reichsregierung beantragt worden, zur Sicherung der christlichen Schulerziehung ein Reichsschulgesetz vorzulegen.

Die Ablehnung dieses Antrages durch das Zentrum begründete Abg. Dr. Lauscher damit, daß ein solcher Eingriff in die Schulaufsicht gegen die religiöse Toleranz verstoßen würde, die das Zentrum immer hochgehalten habe. Mit allem Nachdruck erklärte der Redner, das Zentrum werde niemals seine Hand dazu bieten, daß ein Reichsschulgesetz etwa auf dem Wege der Verordnung unter Ausschaltung des Parlaments zustande komme.

Lehrbücher und Lernmittel.

Der Ausschuß nahm einen deutschnationalen Antrag an, 1. einen Wechsel von Lehrbüchern oder Neuauflagen nur im Falle dringenden Bedarfs zuzulassen, 2. mit Nachdruck auf die Verbilligung aller Lernmittel hinzuarbeiten und 3. keinen Zwang auf die Anschaffung kostspieliger Materialien im Handfertigkeits- und Zeichnungsunterricht auszuüben.

Nach einer weiteren Forderung dieses Antrages sollten

die Schulausflüge

der schweren Zeit entsprechend eingeschränkt werden. Unter Ablehnung dieses Antragsteiles beschloß der Ausschuß, die Regierung zu ersuchen, zur Sicherstellung der Schulausflüge der Volksschulen in mindestens seitherigem Umfange entsprechende Mittel bereitzustellen.

Der Ausschuß beschäftigte sich dann mit einem deutschnationalen Antrag, der fordert, daß in allen Schulen die

nationale Willensbildung im Geiste der Ueberwindung des Klassenkampfes

durch Stärkung der Vaterlandsliebe gefördert werden solle. Ein nationalsozialistischer Abänderungsantrag verlangte, daß der „kapitalistische Klassenkampf", wie er jetzt durch die Reichsregierung geführt werde, durch eine „Front sozialistischer Volksgemeinschaft" ersetzt werden solle. Auch vom Zentrum wurde ein Abänderungsantrag gestellt. Alle drei Anträge wurden schließlich abgelehnt.

Der Ablehnung verfiel auch ein kommunistischer Antrag auf sofortige Aufhebung des evangelischen und des katholischen Staatsvertrages. Für den Antrag stimmten außer den Kommunisten auch die Nationalsozialisten.

Internationale Union der katholischen Frauenbünde

Auf der Tagung der Internationalen Union der katholischen Frauenbünde in Bern legte Frl. Lavielle, Assessorin der Union der katholischen Frauenbünde im Völkerbundskomitee für Frauen- und Kinderhandel, die Gründe dar, die die Union veranlaßten, sich in Genf vertreten zu lassen. Sie erklärte, daß sich die katholischen Frauenbünde am Schicksal von Tausenden von Frauen, die noch zu unserer Zeit den Gegenstand eines zu verurteilenden internationalen Handels bilden, nicht desinteressieren können.

Die 9. Kommission (Hygiene vom sozialen und moralischen Standpunkt aus) beschäftigte sich unter Vorsitz von Frl. E. Zilken mit der sexuellen Erziehung. Es wurde beschlossen, daß die katholischen Bünde der Kommission Bericht über die Lage in ihren Ländern zukommen lassen und daß die Kommission dann ihrerseits den Vereinigungen eine Zusammenfassung dieser Berichte zukommen lassen soll. Weiter wurde betont, daß die sexuelle Erziehung keinen besonderen Bestandteil bilde, daß sie jedoch einen Teil der allgemeinen Erziehung darstellen müsse.

In der 10. Kommission (die Frau im öffentlichen Leben) gab die Vorsitzende, Frau Ministerialrat Dr. Weber (Deutschland), einen Ueberblick über die staatsbürgerliche und politische Erziehung der Frau in verschiedenen Ländern. Zum Schluß berührte die Vorsitzende die Friedensfrage und erklärte, daß sie nicht nur ein religiöses Problem, sondern eine schwerwiegende politische Frage sei, an deren Lösung die Frauen mit allen Kräften mitarbeiten müßten.

Wieder ein Südamerikaflug des „Graf Zeppelin" glücklich beendet

In Friedrichshafen gelandet

Aus Friedrichshafen, 4. Oktober, wird gemeldet: Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist heute früh um 6.58 Uhr gelandet.

Kurze Zwischenlandung in Barcelona

„Graf Zeppelin" hat Montag nachmittag im Flughafen von Barcelona kurze Station gemacht. Während der kurzen Landezeit waren der deutsche Konsul in Barcelona und der Bürgermeister von Barcelona an Bord des Luftschiffes gestiegen. Präsident Macia hatte durch Funkspruch im Namen Kataloniens und der Regierung der Republik eine Botschaft an das Luftschiff gerichtet, das, wie er erklärte, der Stolz Deutschlands und der Ruhm der modernen Zivilisation sei. Er danke dem Luftschiff für seinen Besuch, den er als eine Ehrung für Katalonien in dem Augenblick ansehe, in dem dieses seine Freiheit wiedererhalten habe. Oberst Macia brachte seine Wünsche für den Reichspräsidenten von Hindenburg zum Ausdruck und beendete seine Radioansprache mit einem Hoch auf Deutschland.

Die „unsichtbare Arbeitslosigkeit"



Durch die immer schärfer gewordenen Bestimmungen für den Bezug von Arbeitslosen- und Krisenunterstützung (Bedürftigkeitsprüfung, frühere Aussteuerung usw.) haben sich zwischen der offiziell errechneten Arbeitslosenzahl und der tatsächlichen Arbeitslosigkeit immer größere Unterschiede ergeben. Unser Schaubild führt die Entwicklung dieser Unterschiede und das Anwachsen der sogenannten „unsichtbaren Arbeitslosigkeit" recht deutlich vor Augen

England will vermitteln

Der englische Vorschlag

Reuter meldet aus Genf: Es verlautet, daß die britische Regierung mit der französischen, deutschen, italienischen und amerikanischen Regierung die Möglichkeit der Abhaltung einer Konferenz in London zur Fortsetzung der Besprechungen erörtert, die diesen Sommer in Bessinge bei Genf begonnen hatten, wo Staatssekretär Stimson während der Abrüstungskonferenz sein Hauptquartier hatte. Man hofft, durch diese privaten Besprechungen eine Regelung zu erreichen, die Deutschland die Rückkehr zur Abrüstungskonferenz ermöglicht.

John Simon bei Herriot

Der englische Außenminister Sir John Simon hat in Paris seine Reise unterbrochen und eine Besprechung mit dem französischen Ministerpräsidenten Herriot gehabt.

In Genf bringt man diesen Pariser Aufenthalt Sir John Simons mit den Gerüchten über die Einberufung einer Mächtekonferenz über die Abrüstungsfrage zusammen. In französischen Kreisen betont man hier immer wieder, daß eine solche Konferenz zumindest verfrüht sei. Frankreich stehe auf dem Standpunkt, daß die durch die deutsche Gleichberechtigungsforderung aufgeworfenen Fragen im Rahmen des Völkerbundes behandelt werden müßten. Für die weitere Entwicklung der Abrüstungskonferenz seien die Organe dieser Konferenz, insbesondere der Hauptausschuß, dessen Einberufung für November geplant ist, zuständig. Ein führendes Mitglied der französischen Delegation erklärte Pressevertretern, daß die wichtigsten Fragen der Abrüstungskonferenz nicht ohne Hinzuziehung der Nachbarstaaten Deutschlands behandelt werden könnten. Diese französische Auffassung wird von Seiten der Kleinen-Entente-Staaten sekundiert. Diese Staaten hatten eine Zusammenkunft, in der man sich scharf gegen die Einberufung einer solchen Konferenz ausgesprochen haben soll.

*

Das Wolffbüro berichtet aus London, 4. Okt.: In amtlichen Londoner Kreisen ist über das Ergebnis der Besprechungen zwischen Simon und Herriot noch nichts bekannt. Nach den bisher vorliegenden Mitteilungen scheinen die Franzosen bei den gestrigen Vorbesprechungen diesem britischen Vorschlag „noch nicht" zugestimmt zu haben. Auf britischer Seite besteht, wie betont wird, der nachdrückliche Wunsch, die Besprechungen wieder auf ein Gleis zurückzuführen, das zum Ziele, zur Abrüstung führt.

In maßgebenden britischen Kreisen herrscht nach wie vor beträchtliche Verstimmung darüber, daß die britische Note „einseitig ausgelegt" worden sei. Man gibt der Verwunderung Ausdruck darüber, daß von deutscher Seite dem für Deutschland nicht günstigen Teile der Note so viel Beachtung geschenkt würde, während der zweite Teil der Note, der, wie behauptet wird, den deutschen Wünschen in größtem Maße entgegenkomme, völlig unberücksichtigt gelassen worden sei.

Ueber die Maßnahmen, die erforderlich sind, um die britische Politik einer sachlichen Inangriffnahme der Abrüstungsfrage zu fördern, scheint man sich in britischen Kreisen noch nicht ganz klar zu sein. Es sind einflußreiche, wenn auch noch nicht vorherrschende Kreise am Werk, die sich nur von einer vorbehaltlosen Assoziierung der britischen Politik mit dem offiziellen französischen Standpunkt Erfolg versprechen. Die augenblicklich noch nicht maßgebenden Einflüsse wirken jedoch nach wie vor für eine Kompromißlösung. Aber auch diese Stellen behaupten, daß man auf deutscher Seite die Erfüllung der Gleichberechtigungswünsche nur im Rahmen konstruktiver Mitarbeit auf der Abrüstungskonferenz erhoffen dürfe. Es ist daher anzunehmen, daß das unmittelbare Ziel der britischen Außenpolitik in dieser Frage sein wird, Deutschland zu ermöglichen, seine Beteiligung an den Erörterungen der Abrüstungskonferenz wieder aufzunehmen.

*

„Alles ist ausgezeichnet gegangen", erklärte Herriot dem Vertreter Reuters, als er in Begleitung Sir John Simons an der Tür des Quai d'Orsay nach seiner anderthalbstündigen Besprechung mit dem britischen Außenminister erschien. Er fügte hinzu, die Unterhaltung sei sehr angenehm, herzlich, loyal und intim gewesen. Herriot öffnete seinem Gaste die Tür, und die Gesichter beider Staatsmänner strahlten. Sie schienen unverhohlen mit ihrer Besprechung zufrieden zu sein.

Sir John Simon lehnte es ab, irgendeine Erklärung abzugeben.

Nicht ohne weiteres ....!

Zu der oben wiedergegebenen Genfer Reuter-Meldung über eine Anregung der englischen Regierung, mit der französischen, der deutschen, italienischen und amerikanischen Regierung die Möglichkeit der Abhaltung einer Konferenz in London zu erörtern, um die Besprechungen fortzusetzen, die im Sommer in Genf begonnen hatten, erfahren wir von unterrichteter Seite, daß die deutsche Regierung selbstverständlich derartige Meldungen mit großem Interesse verfolgt.

Man steht in deutschen Regierungskreisen auf dem Standpunkt, daß die Besprechungen vom vergangenen Sommer nicht ohne weiteres fortgesetzt werden können. Durch den Meinungsaustausch zwischen der deutschen Regierung einerseits und der englischen und französischen Regierung andererseits hat sich die Lage so verschärft, daß Deutschland Sicherheiten dafür haben muß, daß seine Teilnahme an Besprechungen über die Gleichberechtigungsfrage sich nicht auf der Grundlage der Ansichten vollzieht, die in dem englischen und französischen Memorandum zum Ausdruck gekommen sind.

Senator Borah billigt Deutschlands Verhalten

In einem von der North American News-Paper-Alliance veröffentlichten Coppright-Artikel erklärt der zur Zeit in seinem Heimatstaate Idaho weilende Senator Borah, er hoffe, daß Deutschland doch einen Weg finde, um an den Genfer Beratungen teilzunehmen, da nur volle Zusammenarbeit aller großen Nationen zum Erfolg in der Abrüstung führen könne. Davon abgesehen jedoch sei Deutschlands Forderung nach Gleichheit nicht nur natürlich, sondern vollkommen berechtigt, denn Gleichheit sei wesentlich für jedes sich selbst achtende Volk, und die Alliierten hätten, wenn auch vielleicht nicht den Buchstaben, so doch sicherlich den Geist ihres im Versailler Vertrag gegebenen Versprechens verletzt. Er glaube nicht, daß Deutschland behaupte, seinerseits den Vertrag verletzen zu können, aber Deutschlands Forderung müsse jetzt gehört werden, dazu sei Deutschland durchaus berechtigt, und der Einwand, daß Deutschlands Vorgehen inopportun sei, stelle nur einen fadenscheinigen Vorwand dar. Grundrechte wie die Gleichberechtigung der Nationen könnten nicht auf angeblich günstigere Gelegenheiten verschoben werden oder sich allerlei Formeln und Tagesordnungen unterwerfen, sondern sie seien Vorbedingung für die Erzielung der Abrüstung in der ganzen Welt. Wenn die Alliierten aber doch heute noch auf der Basis des Versailler Vertrages debattierten und die Abrüstung in getrennte Klassen für Sieger und Besiegte einteilen wollten, dann werde die Genfer Konferenz zur Farce und in einem Fehlschlag enden. An Amerika richtet Borah den erneuten Appell, Rußland anzuerkennen, denn man könne nicht von Weltbefriedung reden und 160 Millionen Menschen davon ausschließen.

Ernste Mahnung Sir Walter Laytons an England

Der bekannte englische Wirtschaftssachverständige Sir Walter Layton, Herausgeber des Economist und Mitglied des Youngausschusses, betonte in einer Rede die ernste Bedeutung, die die Haltung Japans dem Lyttonbericht gegenüber habe.

Ferner stellte er die Forderung auf, daß England seine Bereitwilligkeit erklären sollte, das Verbot aller derjenigen Rüstungen, die Deutschland untersagt sind, auch für sich anzunehmen, selbst wenn dies die Aufgabe der englischen Schlachtschiffe bedeuten würde.

Die Einladung

Im Auswärtigen Amt ist nach einer späteren Meldung die Einladung zur Londoner Konferenz der Hauptmächte eingegangen, und zwar wurde sie mündlich dem Staatssekretär Dr. von Bülow durch den englischen Geschäftsträger übermittelt.

Der Staatssekretär hat die Einladung entgegengenommen. Man darf wohl annehmen, daß die Antwort, die er gegeben hat, sich auf der Linie bewegt, die in dem vorstehenden Bericht über den deutschen Standpunkt enthalten ist.

Die englische Einladung, so heißt es in einer Contimeldung weiter, hat offenbar den Sinn, an die Besprechungen anzuknüpfen, die im Sommer im Hause des amerikanischen Staatssekretärs Stimson in der Umgebung von Genf begonnen haben. Das ist ja in der Genfer Reuter-Depesche bereits zum Ausdruck gekommen. Inzwischen ist aber durch das französische und das englische Memorandum eine Aenderung der Lage eingetreten. Solange sie nicht wieder beseitigt ist, hat es gar keinen Sinn, daß Deutschland nach London geht; denn die Konferenz würde von vornherein zur Aussichtslosigkeit verurteilt sein. So sehr anzuerkennen ist, daß England sich bemüht, die Fäden wieder anzuspinnen und Deutschland in die Abrüstungskonferenz zurückzuführen, müssen doch erst gewisse Garantien dafür vorliegen, daß die Bestrebungen, einen modus vivendi zu finden, auch wirklich auf ein für Deutschland erträgliches Ziel hinauslaufen. Die deutsche Forderung der Gleichberechtigung in der Abrüstungsfrage ist so bekannt, daß sie nicht wiederholt zu werden braucht. Nach der Antwort, die von deutscher Seite gegeben wurde, ist es nun an der Gegenseite, zu sagen, welche Sicherungen dafür gegeben sind, daß die deutsche Forderung auch wirklich erfüllt wird.

Der englische Konferenzplan

Havas fährt fort, in Nachrichten aus London auf die mögliche Konferenz zu Fünfen hinzuweisen. So verbreitet das Büro eine Depesche, in der es heißt, die englische Regierung sei aus ihrer verhältnismäßig reservierten Haltung über die Einberufung einer Fünfmächtekonferenz zur Prüfung der deutschen Forderung nach Rüstungsgleichberechtigung herausgetreten und habe die Nachrichten aus Genf bestätigt und erklärt, daß England einem solchen Plan Interesse entgegenbringe. Der englische Premierminister habe übrigens stets, wie man das auch eine Woche nach Bekanntgabe der englischen Denkschrift zu verstehen gab, den Gedanken von Verhandlungen zwischen den europäischen Hauptmächten und wenn möglich, mit Beteiligung Amerikas in günstigem Sinne erwogen. Die jetzige Ankündigung sei also die natürliche Folge der Prüfung eines solchen Planes durch den englischen Premierminister. Man hatte angenommen, daß die Abwesenheit des englischen Außenministers Sir John Simon die Bekanntgabe dieser Stellungnahme bis nach seinem Wiedereintreffen in London verzögern könne.

Internationale Tagungen
Der Paneuropakongreß

trat in Basel in die Abwicklung seines Programmes ein.

In einer Vollversammlung entwickelte der Belgier Billiard das Projekt, auf dem Wege über eine etappenweise Zollerleichterung von jährlich etwa fünf Prozent zu einer europäischen Zollunion zu gelangen. Die Möglichkeit einer europäischen Währungsunion wurde noch deutlicher entwickelt durch Fürstenberg-Berlin, während Generaldirektor Heilner-Berlin die Vorteile der Kartellbildung in Handel und Industrie unterstrich, die in einer solchen Zollunion am ehesten erfolge. Gütermann-Gutach i. B. betonte die Notwendigkeit der Entwicklung und Organisation der Wirtschaft und die Notwendigkeit internationaler Arbeitszeitregelung. Das italienische Mitglied des Kongresses, Quartara, sprach von der Organisation des europäischen Friedens durch eine europäische Union und befürchwortete eine Friedensproklamation unter den Generälen. Einen interessanten Ausblick auf die künftige Gestaltung der Handelsvertragspolitik eröffnete der frühere jugoslawische Minister O. Frangs, der die Abschaffung der Meistbegünstigungsklausel befürwortete und für Agrarpräferenzzölle eintrat, die auf neuer Grundlage den kommenden Aufbau der europäischen Wirtschaft sicherstellten. Am entschiedensten wandte sich sodann Alois Mayer-Luxemburg gegen das Schutzzollsystem sowie gegen dessen gefährliche Nebenerscheinungen wie Kontingentierung und Transferverbot usw. Das Schutzzollsystem sei die Hauptursache der Verschärfung der Wirtschaftskrise. Als letzter Redner befürwortete der frühere rumänische Minister Manuelescu das System der Agrarpräferenzzölle.

Den Abschluß der Tagung bildete ein offizielles Bankett in der schweizerischen Mustermesse, bei dem der Präsident des Organisationskomitees, Meile, die aus allen Teilen Europas gekommenen Gäste willkommen hieß. In kurzen Worten dankte Graf Coudenhove, dem sich u. a. der frühere Reichsminister Koch-Weser und der frühere rumänische Minister Manuelesco anschlossen.

Schiffszusammenstoß

Aus Boulogne-sur-Mer wird berichtet: Ein französisches Fischerboot hat heute neun Mann der Besatzung des dänischen Schiffes „Nordborg" nach Boulogne-sur-Mer gebracht. Das französische Boot hat die Mannschaft als Schiffbrüchige an Bord genommen. Der dänische Dampfer „Nordborg" wurde am Sonntag von einem großen Dampfer unbekannter Nationalität gestreift. Der unbekannte Dampfer setzte seinen Weg fort, ohne sich um die Notsignale des dänischen Schiffes zu kümmern. Dieses sank bald und die Besatzung hatte sich in Rettungsboote begeben, aus denen sie erst Montag früh von dem französischen Fischerboot an Bord genommen wurde.

Vom Welttierschutztag



der von den Tierschutzorganisationen in Berlin abgehalten wurde: eine Jugendgruppe mit Werbeschildern für den Tierschutzgedanken bei einem Umzug

Neue deutsche Gesandte



Gesandter a. D. Dr. h. c. H. Freytag,
bisher Leiter der kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, geht nach Belgrad, von wo der bisherige Gesandte von Hassell nach Rom berufen wurde.



A. Dufour Feronce,
bisher Untergeneralsekretär des Völkerbundes, übernimmt die deutsche Gesandtschaft in Lissabon

Von den Märkten

Kölner Hauptmarkt

Köln, 4. Okt. Die Zufuhren zum heutigen Hauptmarkt waren reichlich. Besonders reich beschickt war der Obstmarkt. In Pilzen war das Angebot größer als die Nachfrage. Champignons kosteten 25, Steinpilze 20—28, Pfifferlinge 35 bis 40 Pfg. das Pfund. In den ersten Marktstunden wurde viel verkauft. Namentlich an auswärtige Aufkäufer. Später aber war es sehr ruhig. Nachdem die Bohnenzeit zu Ende geht, trafen bereits größere Sendungen grüner Bohnen aus Italien ein. In der Markthalle war es beängstigend still. Rheinfischer waren nicht am Markte. Auf dem Wild- und Geflügelmarkt waren die ersten Hasen eingetroffen. Ueber den Preis konnte man sich noch nicht einig werden. Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln blaue Nieren 5—6, gelbe 3,3—3.5, blaue Odenwälder 2,3—2,4, gelbe Industrie 2,3—2,7 Mark je Zentner. Strauchbohnen 13—20, Stangenbohnen 18 bis 25, Wachsbohnen 12—18, Salatbohnen 16 bis 22, Wollbohnen 13—16, Feldsalat 15—20, Rosenkohl 14—18, Weißkohl 1—1,5, Rotkohl 2—2,5, Wirsing 2,5—3, Spinat 5—8, weiße Rüben 3—5, Karotten 3—4, Tomaten 6—9, Möhren 3—5, Zwiebeln 6—6,5, Einmachzwiebeln 15—20, Kürbisse 4—5 Pfg. das Pfund. Salatgurken 8—15, Sellerieknollen 8—20, Kohlrabi 2—24, Weißkohl 5—8, Rotkohl 5—8, Wirsing 5—10, Blumenkohl 10—32, Kopfsalat 3—8, Endivien 5—8, Rettich 3—5 Pfg. das Stück. Radieschen 4—5, Schwarzwurzeln 13—18, Petersilie 2—3, [illegible]chen 3—5, Mangold 2—2,5, Rübstiel 2—3, [illegible]fg das Gebund. Einmachgurken 20—50 Pfg. die 100 Stck. Molkereibutter 1,20—1,30, Landbutter 1,12 bis 1,15 Mark das Pfund. Eier 7—11 Pfg. das Stck. Kochäpfel 6—12, Eßäpfel 12—25, Kochbirnen 4—10, Eßbirnen 12—28, Zwetschen 15—17, Preiselbeeren 20—27, Pfirsiche 14—25, Baumnüsse 35—55, Hagebutten 15 Pfg. das Pfd. An Auslandswaren: Ital. grüne Bohnen 12 bis 13, Schwarzwurzeln 20—25, Zwiebeln 5,6 bis 6, Tomaten 10—22 Pfg. das Pfd.; amerik. Aepfel, Kiste 10—12, Zitronen, Kiste zu 150 Stck. 15, zu 300 Stck. 24—26 Mark; holl. Trauben 45 bis 60, ital. 20—26, franz. 22—25, spanische 30 bis 31, Brüsseler 85—100, jugoslawische Aepfel 10—13, Ananas 90—100, Bananen 20—24, Maronen 22—24, Haselnüsse 35—45, Feigen 25 bis 50, holl. Kochäpfel 10 Pfg. das Pfund.

Amtlicher Preisbericht der Kölner Produktenbörse

Notierungen in Reichsmark für 100 Klgr., Frachtlage Köln (Dienstags und Freitags)

Köln, 4. Okt. Es wurden bezahlt für: Weizen (neue Ernte), rhein., 74—74½ Klgr. 21,00, Weizen ausl. 24,75—25,25, Roggen rhein. 71 bis 71½ Klgr. (neue Ernte) 16,75, Roggen ausl. 19,00—19,25, Hafer hiesiger (neue Ernte) 14,25 bis 14,50, Futtergerste ausl. 17,00—17,50, Sommergerste inl. 18,00—18,75, Mais grober 16,75, Mais kleiner 17.50, Weizenmehl 70% inl. 30,25, Rheinisches Weizenbäckermehl (mit Auslandsweizen) 31,25, Roggenmehl 70% inl. 23,50 bis 24,00, Roggenmehl 70% (mit Auslandsroggen) 25,50, Roggenschrot inl. 20,50, Roggenschrot (von Auslandsroggen) 20,75, Weizenkleie*) 8,25 bis 10,00, Roggenkleie*) 7,25—7,75, Biertreber*) 10,75—11,50, Leinkuchenmehl 38%*) 11,50 bis 11,75, Erdnußkuchenmehl 50%*) 11,75—12,00, Erdnußkuchenmehl 54%*) 12,75—13,00, Soyaschrot (extrahiert) 46%*) 11,25—11,50, Rapskuchen 38% 8,75, Palmkernkuchen lose 21% 9,25—9,75, Zuckerschnitzel lose 9,50—10,00, Rohmelasse 8,75—9,50, Wiesenheu inl. lose 4,50 bis 5,20, Kleeheu inl. lose 5,60—6,00, Roggenstroh gepr.**) 1,30—1,50, Weizenstroh gepr.**) 1,30 bis 1,40, Haferstroh gepr.**) 1,20—1,30 RM. *) brutto mit Sack, **) ab rheinische Station. Stimmungsbericht: An der heutigen Börse war Inlandsweizen leicht nachgebend, während anderer Weizen, Getreide und Futtermittel ihren Preisstand behaupteten. Der Geschäftsverkehr blieb in engen Grenzen.

Berliner Prozesse

Die Spielklubs im Beleidigungsprozeß gegen den „Angriff"

Nach zehntägiger Unterbrechung der Verhandlungen wurden die Verhandlungen im Beleidigungsprozeß des früheren Polizeivizepräsidenten Weiß und des Polizeipräsidenten Grzesinski gegen die „Angriff"-Redakteure Dr. Lippert und Krause fortgesetzt.

Bei der Zeugenvernehmung gab der **Kriminalassistent Schepers** zu, daß er dem „Angriff"-Redakteur das Material über die nach seiner Meinung unzulässige Bevorzugung einzelner Spielklubs durch Dr. Weiß gegeben habe. Schepers war im Spielklubzernat beschäftigt und erklärte, er habe den Eindruck gehabt, daß man an höherer Stelle Interesse vermerke, wenn er gegen die vornehmeren Spielklubs habe einschreiten wollen. Er schilderte dann eine Auseinandersetzung über den Klub des Westens. In diesem Falle habe er die Anzeige aufgenommen und habe die Aussagen eines Zeugen protokolliert, daß Dr. Weiß in diesem Klub spiele. Er wäre dann zu Dr. Weiß gerufen worden, der ihm in Gegenwart von Regierungsdirektor Scholz seiner Entrüstung darüber Ausdruck gab, daß gegen diesen Klub vorgegangen sei. Auf eine Frage des Nebenklägers Dr. Weiß bestätigte der Zeuge, daß Dr. Weiß vor allem darüber erregt gewesen sei, daß ihm keine Mitteilung davon gemacht wurde, daß sein Name in dieser Anzeige eine Rolle gespielt habe. Von der Verfügung des Amtsvorgängers Dr. Weiß' über die unterschiedliche Behandlung der Spielklubs habe er nichts gewußt. Er sei vom „Angriff" telephonisch angerufen worden, und er habe das mitgeteilt, was er vor Gericht als Zeuge aussage. Das Gericht beschloß, den Zeugen nicht zu vereidigen, da er der Teilnahme im Sinne der Anklage verdächtig sei.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Weißenberg, der die Spielangelegenheiten bearbeitete, sagte aus, er habe Kriminalkommissar Greiner gesagt, sich direkt an ihn zu wenden, wenn er glaube, daß im Präsidium bestimmte Anzeichen vorhanden wären, daß nicht mit der erforderlichen Schärfe gehandelt werde. Greiner sei aber nicht zu ihm gekommen. Den Fall Klub des Westens habe er ursprünglich bearbeitet, dann an die Staatsanwaltschaft 3 abgegeben. Es sei gegen ein Klubmitglied nicht vorgegangen worden, gegen das er Strafantrag gestellt hatte. Dr. Weiß habe aber in diesem Falle nicht interveniert.

Oberverwaltungsgerichtsrat Hagemann erklärte, er habe sich immer gegen die allzu häufigen Razzien gewandt, weil sie mehr Schaden stifteten als Nutzen brächten. Bei stichhaltigem Material sei selbstverständlich ohne Rücksicht auf den gesellschaftlichen Charakter der Klubs vorgegangen worden. Die anonymen Anzeigen, die von „unglücklichen Gattinnen" und „tiefbetrübten Müttern" eingegangen seien, hätten sich zumeist als Manöver der Konkurrenzvereine entpuppt.

Der als Fachmann für Spielerangelegenheiten bekannte **Kriminaloberinspektor von Manteuffel** bekundete, daß die Verfolgung des Spielerwesens nach dem Kriege dadurch erschwert worden sei, daß sich jeder der Mitspieler strafbar machte, die Polizei also nur mit Beschuldigten zu tun hatte, wobei nicht viel zu ermitteln war.

Der Zeuge sprach sich gegen die allzu zahlreichen Razzien aus.

Damit war die Beweisaufnahme beendet, die Verhandlung wurde auf Mittwoch vertagt.

Ein Devisenprozeß
Für über fünf Millionen RM. Effekten verschoben

Einer der bisher größten Devisengroßprozesse begann vor dem Landgericht in Berlin. Der 34jährige Bankangestellte Emeran Sedlmaier hat sich wegen Vergehens gegen die Devisenbestimmungen und wegen Urkundenfälschung zu verantworten. Nach der Anklage soll Sedlmaier in den Monaten Dezember 1931 bis Juni 1932 teils für eigene, teils für fremde Rechnung ausländische Effekten im Werte von 5 323 700 Mark verkauft und den Gegenwert nicht auf Sperrkonto angelegt haben. Der Straßenhändler Neuhäuser, ein Vetter Sedlmaiers, ist der Beihilfe bezichtigt.

Sedlmaier war 16 Jahre lang Devisenhändler einer Berliner Großbank und wurde dort entlassen, weil er bei einer anderen Bank ein eigenes Konto unterhielt. Den ersten Verkauf von Effekten nahm er für eigene Rechnung bei einem kleinen Bankhaus vor. Es handelte sich um Chadeaktien im Betrage von rd. 120 000 Mark. Bei dem gleichen Bankhaus richtete er dann ein Konto für einen angeblichen Vetter Hans Sedlmaier ein, und über dieses Konto verkaufte er für 785 000 Mark Effekten. Bei einem anderen Bankhaus veräußerte er angeblich aus Eigenbesitz für 152 000 Mark Papiere und dann aus einer angeblichen Hinterlassenschaft seines Onkels Adam Neuhäuser (der Angeklagte Adam Neuhäuser ist ein Vetter Sedlmaiers) über das Konto dieses Onkels für 4 192 000 Mark Effekten. Kleinere Konten richtete er dann noch für seine Mutter ein. Die Anklage erklärte, daß die Effekten sämtlich aus ausländischem, und zwar in der Hauptsache schweizerischem und österreichischem Besitz stammten, und daß der Gegenwert auch ins Ausland überführt worden sei. Neuhäuser soll aus Oesterreich Effektenpakete nach Deutschland geleitet und außerdem Blankounterschriften für Verkaufsaufträge gegeben haben.

Die Verhandlung konnte am Dienstag noch nicht zu Ende geführt werden. Das Urteil wird erst am Donnerstag gefällt werden.

Sedlmaier, der eingeschriebenes Mitglied der KPD. ist, weigerte sich weiter, die Namen seiner Hintermänner zu nennen. Er behauptete aber, daß es Inländer seien, für die er die Effektenverkäufe vorgenommen hätte. Er hoffe, daß seine Hintermänner ihm später eine Stellung verschaffen würden, und deshalb wolle er sie nicht angeben. Der zweite Angeklagte, der als „Onkel Adam" Sedlmaier von Wien aus Vollmacht zum Verkauf der Effekten aus der „Hinterlassenschaft Neuhäuser" gegeben hatte, erklärte, daß ihr alles gleich gewesen sei, da es ihm nur darauf angekommen sei, Geld zu verdienen. In Wien wurden ihm von einem Dr. Saxl die Verkaufsaufträge zur Unterschrift vorgelegt, und er äußerte einmal dabei, daß er damit sein Todesurteil unterschreibe. Der Angeklagte gab auch zu, daß er später gewußt habe, daß es sich um Devisenschiebungen gehandelt habe.

Die Reichskonferenz des Bergbauindustriearbeiterverbandes

Am letzten Verhandlungstage der Reichskonferenz des Bergarbeiterverbandes in Bochum bezeichnete **Dr. Berger, Bochum,** die

Regelung der internationalen Kohlenwirtschaft

als das vordringlichste Thema für die bevorstehende Weltwirtschaftskonferenz. Die internationalen wirtschafts- und sozialpolitischen Konferenzen in London und Genf zu Anfang des kommenden Jahres seien die beste Gelegenheit, die hinlänglich vorbereiteten bergbaulichen Regelungen zum Grundstein einer durchgreifenden Ordnung der Weltwirtschaft zu machen. In allen Bergbauländern werde am 4. Dezember durch große

Bergarbeiterkundgebungen

für diesen Gedanken geworben werden.

Nach dem Kassenbericht zahlte der Bergarbeiterverband in den beiden letzten Jahren an

Arbeitslosenunterstützung

rund 6,7 Millionen RM., in den ersten sieben Monaten dieses Jahres wurden für den gleichen Zweck 2,6 Millionen RM. ausgegeben.

Die Beratungsergebnisse

der Reichskonferenz faßte der Verbandsvorsitzende **Husemann** in folgenden Feststellungen zusammen: Die Konferenz macht sich die Warnung und den Protest der Gewerkschaftsspitzen gegen die September-Notverordnungen zu eigen. An die Bergarbeiter wird die Aufforderung gerichtet, sich gegen etwaige Lohnkürzungen zu wehren. Die Konferenz verlangt eine Arbeitszeitverkürzung auf fünf Tage in der Woche. Sie erinnert die Reichsregierung an ihre moralische Verpflichtung zur Ratifizierung des Genfer Arbeitszeitabkommens. Von der Vorkonferenz zur internationalen Einführung der Vierzigstundenwoche wird erwartet, daß diese Regelung in erster Linie für den gesamten Bergbau getroffen wird. Die Konferenz begrüßt die Anregung, die internationale Kohlenverständigung zu einem dringenden Programmpunkt der bevorstehenden Weltwirtschaftskonferenz zu machen. Die Konferenz sieht in der Nationalisierung des Bergbaues den Weg zu einer leistungsfähigeren Versorgung der Volkswirtschaft mit Bodenschätzen. Schließlich weist sie die Bergarbeiter auf die zwingende Notwendigkeit hin, die Abwehrfront durch eine verstärkte Agitation zu verbreitern und zu stärken.

Die Ausweisung des päpstlichen Legaten aus Mexiko

Aus Mexiko, 4. Okt., wird gemeldet: Präsident Rodriguez hat entsprechend dem von der Kammer gefaßten Beschluß angeordnet, daß der päpstliche Legat, Erzbischof Ruiz y Flores, das mexikanische Staatsgebiet zu verlassen habe.

Samstag, den 8. Oktober
Sonntag, den 9. Oktober

Schlacht-Fest

in Kuckenberg



Hierzu laden freundlichst ein:

P. von der Heyden
und Frau

Lungstraße!

Am Sonntag, den 9. Oktober, findet bei mir die bekannte

HERBST-KIRMES

statt, verbunden mit
gemeinsch. Kaffee-Trinken
und anschließendem BALL
wozu freundlichst einladet
Frau Karl Selbach

M. DUMONT SCHAUBERG



Winter-Fahrplan

Stck. 30 Rpf in der Geschäftsstelle dies. Zeitung zu haben

Vermessungsarbeiten

für das Kataster, wie Teilungen, Grenzfeststellungen, sowie Lagepläne für Conzessionsgesuche jeder Art, Sicherstellung von Wasserrechten, Nivellements usw. führt aus

Theis
Staatlich vereideter Landmesser in Wermelskirchen, Fernspr. 2478

Trotz
enorm gestiegener Rohbaumwollkurse
kaufen Sie

Baumwollwaren, Bettwaren und Wäsche-Artikel

für den Winter **bei uns jetzt noch** zu den **bisherigen billigen, z. T. sogar zu noch billigeren Preisen**

Nehmen Sie diese äußerst günstige Gelegenheit jetzt noch wahr! Es ist bestimmt Ihr Vorteil!

Wilh. Perch Opladen



Die
„Geflügel-Börse"
Leipzig
die älteste und größte deutsche Geflügelzeitung mit ihren weiteren Fachgebieten / Taubenzucht / Hundezucht / Kaninchen- und Pelztierzucht / Vogelliebhaberei / Haus-, Hof-, Garten- und Landwirtschaft
erscheint reich illustriert 2mal wöchentlich

Neben ihrer anerkannten Führung auf den von ihr vertretenen Fachgebieten, bietet sie außerdem durch ihre Unfall- und Sterbegeldversicherung (3000 bzw. 6000 RM. bei Unfall, 75 bzw. 150 RM. bei natürlichem Tode) eine wesentliche Hilfe bei schweren Schicksalsschlägen

Abonnementspreis pro Monat
Allgemeine Ausgabe . . . RM. 1,40
Versicherungs-Ausgabe . . RM. 1,65
Probenummern werden auf Wunsch unentgeltlich zugesandt.

Geschäftsstelle der „Geflügel-Börse" Leipzig 231, Pertheshtraße 5

Postkarten in jeder Ausführung liefert schnell und billig die Buchdruckerei dieser Zeitung

Gelegenheits-Kauf

6 Sofas (Mokett)
Stück für Stück 65 M.

Polsterei Höher, Hauptstr. 62

Weine Weinbrand Liköre

Fernruf 601 P. Hamacher, Burscheid Hauptstr. 1b

Alter Berg. Korn .... o. Gl. Liter 2.25 RM

Friseur-Lehrling
sofort gesucht.
Schriftl. Angebote unter 1000 an das Wermelskicher Tageblatt, Wermelskirchen.

Bauholz
Bretter
Dielen, Latten, Rahmen u. Fußboden in allen vorkommenden Breiten und Stärken
Fußleisten, Spalierlatten Kalk-, Hohl- und Tapeten-Leisten
zu den billigsten Tagespreisen stets vorrätig

Oskar Heinrichs
Holzhandlung u. -Bearbeitung
Burscheid, Fernspr. 520.

Wer
Anzeigen sät,
wird Bestellungen ernten!

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid

Burscheider Zeitung

Nr. 234 2. Blatt Mittwoch, 5. Oktober 1932

Kartoffelernte

Nun geht schon wieder allerorten die Kartoffelernte an — eine schwere und harte Arbeit, aber eine lustige dazu.

Sie ist nicht so viel besungen und so von Romantik umwoben und in uralten Bräuchen verklärt wie die Ernte des Korns. So wichtig auch in dem gut anderthalb Jahrhundert seit ihrer Einführung bei uns die Kartoffel für unsre Ernährung wurde, so wenig konnte sie doch das jahrtausende alte Bewußtsein des Volkes, die Erinnerung an Erntebitten und Feldersegen und heidnische Opferbräuche, die sich um unsre Brotfrucht rankt, verdrängen.

Aber so schwer und so prosaisch das Bergen der Kartoffelernte auch ist, so mühselig und anstrengend auch das ewige Bücken, Hocken und das Vorrücken der immer schwerer werdenden Säcke auch wird, und so sehr auch von dem Herausklauben der braunen Knollen dem, der dieser Arbeit ungewohnt, die Hände weh zu tun beginnen — lustig geht's allemal her bei der Arbeit.

Wie die breiten Reihen der Frauen und Mädchen vorrücken, vergeht keinen Augenblick ohne einen muntern, gemütlichen Schwatz, und des Lachens und Lachens ist besonders unter dem jungen Volk fast kein Ende. Und keiner geht vorüber, gar wenn es ein junger Knecht oder sonst ein Mannsbild ist, der nicht mit keckem Scherzwort aufs Korn genommen wird, und wenn der bei guter Laune und die Worte gut zurückzugeben weiß, dann wird auch gern eine kleine, wohlverdiente Pause eingelegt, und das Geplänkel geht munter hin und her, bis die Arbeit wieder ruft.

Und manches Malerauge hat sich schon ergötzt an dem Anblick der fleißigen Frauen in ihren bunten Kleidern und Kopftüchern und an dem Kontrast zwischen dem gelben halbdürren Krautfeld hüben und dem nackten aufgewühlten Erdreich drüben. Gar, wenn die Sonne drüber hinglänzt, gibt das ganze ein prächtiges, ernstes und doch auch heiteres Bild. Und, wenn man's nur recht betrachtet, so wird ein jeder sehen, daß es seinen gar eignen Zauber hat, so ein Kartoffelfeld zur Erntezeit.

Schupo in Burscheid

Aber nicht, daß Sie etwa einen Schrecken bekommen, daß wir hier in Burscheid Schupo gehabt haben, die man uns auf den Hals geschickt hat, weil wir uns nicht so benommen hätten, wie es sich einem ordentlichen und friedlichen Bürger geziemt. So war es beileibe nicht, vielmehr hatte sich die blaue Polizei unser schönes Heimatstädtchen als Rastplätzchen ausgesucht und nach alledem, was wir sahen und hörten, hat es ihr bei uns recht gut gefallen.

Es war die 6. Schutzpolizei-Bereitschaft aus Remscheid in Stärke von 5 Offizieren und 120 Mann, die von Bonn kommend, wo sie eine vierwöchige Spezialausbildung durchgemacht hatte, gestern auf ihrem Rückweg hier Rast hielt. Gegen Mittag traf die Kolonne auf Fahrrädern mit einer Anzahl Personen- und Lastwagen hier ein und begab sich zur Schule in der Viktoriastraße, wo für dieselbe Massenquartier aufgeschlagen war. Nachdem sich die Bereitschaft hier häuslich eingerichtet hatte, marschierte sie unter den flotten Marschweisen der Schupokapelle von Wuppertal, die es sich nicht hatte nehmen lassen, den Aufenthalt der Schutzpolizeibeamten in Burscheid durch ihre Kunst zu verschönern, zum „Bergischen Hof" (Bes. Hans Maron) in der Luisenstraße, der die Verpflegung übernommen hatte. Hier war „Essen-Empfang", während die Kapelle die Tafelmusik stellte. Das war für die Blauen, die anstrengende Wochen hinter sich hatten, mal wieder etwas anderes.

Am Nachmittag beherrschte denn auch die blaue Uniform unser Straßenbild, und man konnte sich so in die Vorkriegszeit zurückversetzt fühlen, als wir in der Manöverzeit im Herbst noch stets unsere Einquartierung bekamen. Besonders lebhaft wurde diese Erinnerung durch das Promenaden-Konzert, das die Schupokapelle von 5 bis 6 Uhr am Kriegerdenkmal gab, und das eine überaus große Zuhörerschaft herbeigelockt hatte. Sie kam denn auch vollauf auf ihre Kosten, da die Kapelle ein recht volkstümliches Programm zur Wiedergabe brachte, das in schneidigen Märschen, schwungvollen Walzern, bekannten Liederpotpourris usw. bestand. Die Zuhörer bedankten sich für die schönen Darbietungen mit lebhaftem Beifall, der besonders stark war, als zum Schluß ein schmetternder Fanfarenmarsch ertönte.

Wie wir in unserer Zeitung mitgeteilt hatten, konzertierte die Kapelle abends noch mehrere Stunden im Saale des „Bergischen Hofes", und hier zeigte sie dann unter der tüchtigen Stabführung des Musik- und Polizeimeisters Nestler ihr wahres Können. Es war wirklich allen Lobes wert, was wir da an Märschen, Ouvertüren, Walzern usw. usw. zu hören bekamen. Dabei muß doch immerhin berücksichtigt werden, daß die Kapelle nicht etwa aus Berufsmusikern zusammengesetzt ist, sondern aus Schutzpolizeibeamten, die im übrigen ihren Dienst wie auch die anderen versehen müssen. Auch hier fanden die wackeren Musiker wieder dankbaren Beifall der zahlreichen Zuhörer, die den Saal bis zum letzten Plätzchen füllten. Als sie dann auch noch zum Tanz aufspielten, da war die Verbindung zwischen Schupo und Bürgerschaft bald recht innig gestaltet, die dann noch in einem gemütlichen Beisammensein weiter gefestigt wurde. Ueberhaupt haben die jungen, strammen und wohldisziplinierten Ordnungsleute hier den allerbesten Eindruck hinterlassen, und ein solches Sichkennen und -schätzen lernen, wie es der gestrige Tag mitsichbrachte, kann nur freudig begrüßt werden, denn es liegt in aller Interesse und dient nur dem besseren Verständnis und der engen Zusammenarbeit zwischen der Schupo und der anständigen und friedfertigen Bürgerschaft.

Am heutigen frühen Morgen verließ die Schutzpolizei-Bereitschaft wieder unser gastfreundliches Städtchen, um nach einer Geländeübung bei Wermelskirchen zu ihrem Standort Remscheid zurückzukehren. Möge ihr der Aufenthalt in Burscheid stets in bester Erinnerung bleiben.

Was ist mit dem „Bergischen Ring"

Unter dieser Ueberschrift schreibt der Wuppertaler Gen.-Anz. folgendes:

„Vor einigen Monaten hörte man viel von der Anlage einer Motorradrennstrecke im schönen Eifgental; auch wir nahmen zu den beiden zur Ausführung vorgeschlagenen Projekten kritisch Stellung.

Es ist merklich still geworden um diese Sache, weder das eine noch das andere Projekt hat sich bisher verwirklichen lassen; über unverbindliche Besprechungen scheint man in den interessierten Kreisen nicht hinausgekommen zu sein.

Die Schwierigkeiten dürften jedenfalls größer sein, als man anfänglich angenommen hat; sie beruhen hauptsächlich wohl darauf, daß vorläufig noch die Provinzialregierung über die Landstraße, welche zur Herrichtung einer Rennstrecke gedacht war, alleinige Verfügung hat, und sie steht auf dem berechtigten Standpunkt, daß die Gemeinden Dabringhausen und Hilgen zunächst einmal die Kosten für die Anlage dieser übrigens bis heute dem öffentlichen Verkehr noch immer nicht erschlossenen Straße ersetzen sollen. Eine solche Ausgabe werden sich die beiden Gemeinden unter den derzeitigen Verhältnissen kaum leisten können, zumal man sich auch darüber wohl keiner Täuschung hingibt, daß der Ausbau einer gebrauchsmöglichen Rennstrecke nach fachmännischem Urteil weit größere Summen erfordert, als sie in den ersten Voranschlägen errechnet worden sind.

Es kann natürlich den Bemühungen um die Verwirklichung des zweifellos von allen Motor- und Radsportlern begrüßten Gedankens der Errichtung einer Rennstrecke im Bergischen Lande nicht förderlich sein, wenn nicht einmal am Orte selbst eine Verständigung darüber herbeigeführt werden kann, welches der beiden Projekte sport- und verkehrstechnisch das richtigere ist. Das ist um so bedauerlicher, als die Freunde des Nürburgringes dem Aufkommen des „Bergischen Ringes" als Konkurrenz — wenn auch bescheidenen Umfanges — nicht freundlich gegenüberstehen und ohnehin ihre Bedenken an den Stellen, wo die letzten Entscheidungen liegen, geltend zu machen versuchen werden.

Wenn wir recht unterrichtet sind, so war auch schon vor einiger Zeit eine Kommission prominenter Motorsportler im Eifgental, und sie soll sich dahin geäußert haben, daß alle Wünsche auf Errichtung einer Rennstrecke im Augenblick kaum auf Erfüllung rechnen könnten und man gut täte, den ganzen Plan zunächst um drei Jahre zurückzustellen.

Nun, aufgeschoben ist hoffentlich nicht aufgehoben".

Auch wir haben uns seinerzeit ausführlich mit der damals aktuellen Frage der Errichtung eines „Bergischen Ringes" befaßt, aber immer wieder vor jeglichem Optimismus in dieser Angelegenheit gewarnt, da die heutige Zeit wirklich nicht dazu geeignet ist, solche kostspieligen Projekte entstehen zu lassen. Und wie es scheint, haben wir darin Recht gehabt, denn eine solche Rennstrecke bleibt vorläufig noch ein Zukunftsproblem.

Daß obige Großstadt-Zeitung immer noch von einer „Gemeinde Hilgen" schreibt, beweist, daß sie über die hiesigen Verhältnisse weiterhin recht schlecht unterrichtet ist und noch nichts dazu gelernt hat.

„Ich spüre, es gibt anderes Wetter"

„Ob es wohl morgen regnen wird?" Großvater spürt es nämlich schon in den Beinen, und das hat doch immer gestimmt. Dieser alte Volksglaube von der Wetterempfindlichkeit alter Leute ist von der ernsten Wissenschaft noch vor wenigen Jahrzehnten angezweifelt worden. Heute weiß man, daß der Mensch in hohem Maße vom Wetter abhängig ist.

Da ist zunächst unsere Stimmung. Blauer Himmel und strahlender Sonnenschein machen uns froh, trübes Regenwetter verdirbt uns die Laune. Der junge Frühling verleiht unserem Geiste neue Schwingen, läßt unser Kraftgefühl wachsen. Aehnliche Beobachtungen, die den Einfluß des Wetters auf den gesunden Menschen dartun, ließen sich leicht auch für alle übrigen Jahreszeiten erbringen.

Allein nicht nur auf den gesunden Menschen haben Wetter und Klima einen deutlich erkennbaren Einfluß, sondern auch eine Anzahl von Krankheiten treten mit Vorliebe und in größerer Zahl fast stets nur zu bestimmten Jahreszeiten auf, so z. B. die Kinderlähmung in den Monaten August und September, Grippe und Erkältungskrankheiten besonders im Dezember und Januar. Alte Leute sind im März besonders gefährdet usw.

Sicherlich kommen für manche sogen. „Saison-Krankheiten" in erster Linie natürlich eine Reihe anderer Faktoren in Betracht, aber für viele Krankheitszustände ist ein gewisser, mitbestimmender Einfluß der Witterung heute doch nicht mehr abzuleugnen.

Daß nicht nur im Ablauf des Jahres Wetterschwankungen den Gesunden und Kranken beeinflussen, sondern daß dies auch schon durch den Wechsel von Tag und Nacht geschieht, haben neueste Untersuchungen von Prof. Hagentorn in Kowno gezeigt. Dieser Forscher beobachtete, daß den Menschen ihr letztes Stündlein meist gegen 4 Uhr morgens oder 12 Uhr mittags schlägt. Die Häufigkeit der Geburten zur Nachtzeit ist sicherlich auch kein Zufall.

Worin liegt nun hier das große Geheimnis der Natur?

Man hat schon immer vermutet, daß in allen oben erwähnten Fällen luftelektrische Erscheinungen eine wichtige Rolle spielen könnten. Tatsächlich konnte Hagentorn feststellen, daß zu den, von ihm als häufigsten Sterbestunden des Menschen gefundenen Zeiten die Luft die größte elektrische Leitfähigkeit besitzt. Und wenn auch sicherlich neben diesen luftelektrischen Erscheinungen noch eine Reihe anderer, wetterbestimmender Faktoren wie Luftdruckwirkung, Temperatur und Feuchtigkeit der Luft u. a. m. für diese Abhängigkeit unseres Lebens und Sterbens, unseres Gesundseins und Krankseins in Frage kommt, so ist doch mit diesen Feststellungen der Schleier des Geheimnisses schon ein wenig gelüftet. Wie Hagentorn vermutet, dürfte die elektrische Leitfähigkeit der Luft ähnlich wie auf den Menschen auch auf die verschiedenen Bakterien und Krankheitserreger einwirken können.

Mit alledem dürfte daher der Wissenschaft ein neues, interessantes Forschungsgebiet erschlossen sein, das nicht nur alte Volkserfahrungen zu bestätigen und auszubeuten vermag, sondern auch neue, für die Erhaltung der Gesundheit und für die Verhütung und Bekämpfung von Krankheiten aller Art wichtige Erkenntnisse zu bringen verspricht.

Geburten und Sterbefälle 1932

Das Reichsgesundheitsamt veröffentlicht eine Uebersicht über Geburten und Sterbefälle im ersten Vierteljahr 1932 in den deutschen Gemeinden mit mehr als 15 000 Einwohnern. Die Uebersicht, die sich auf eine Gesamtbevölkerung von 29,3 Millionen erstreckt, verzeichnet 90 198 lebend geborene Kinder und 80 664 Todesfälle. Im Vergleich zum ersten Vierteljahr 1931 macht jetzt der Geburtenrückgang in den Mittelstädten leider die gleichen Fortschritte wie in den Großstädten. Die Geburtenhäufigkeit des Berichtsvierteljahres erreichte dabei im ganzen noch nicht einmal $^3/_4$ des entsprechenden Wertes von 1928. Also allein in vier Jahren ist die Geburtenziffer in Deutschland um mehr als $^1/_4$ gesunken.

Die Sterbefälle haben gegen den ungünstigen Stand des ersten Vierteljahres 1931 merklich abgenommen, gegen 1930 sind sie dagegen nur unwesentlich verändert. Der Rückgang der Sterbefälle insgesamt von 89 051 im ersten Vierteljahr 1931 auf 80 664 im Berichtsvierteljahr ist etwa zur Hälfte durch verminderte Sterbefälle an Grippe (—2527) und Lungenentzündung (—1738), im übrigen aber durch einen Sterblichkeitsrückgang bei den meisten anderen Todesursachen bedingt, z. B. auch bei Tuberkulose (5714 oder —550).

Die zahlenmäßig bedeutendsten Todesursachen sind die Herzkrankheiten (10 713) und der Krebs (10 186). Durch sie zusammen wurden im ersten Vierteljahr 1932 bei stetiger Zunahme ihrer Anteilsziffer über $^1/_4$ sämtlicher Sterbefälle verursacht.

Aus der Heimat

Personenstandsbewegung im September

Im Monat September wurden auf dem hiesigen Standesamt 11 Geburten und 4 Sterbefälle beurkundet sowie 5 Eheschließungen vollzogen.

Verkehrsunfall

Am gestrigen Nachmittag wurde auf der hiesigen Hauptstraße vor dem Restaurant Fötsch ein achtjähriger Junge von hier von einem auswärtigen Lastwagen gestreift, wobei er derart zu Fall kam, daß er bewußtlos in ein benachbartes Haus gebracht werden mußte. Glücklicherweise waren die Verletzungen aber nicht schwerwiegend und bestanden in dem Verlust eines Zahns und Prellungen und Abschürfungen im Gesicht.

Groß-Oesinghausener Turner-Bund

Auf dem Ausscheidungsturnen des Kreises 3 Rheinbezirk im Freien Deutschen Turnerbund zwecks Aufstellung der Rheinlandriege konnten sich die Turner Gustav Wetzler und Otto Möthe durchsetzen und sich somit in der Riege qualifizieren. Bei dem Preisturnen, welches zu gleicher Zeit stattfand, errang Otto Möthe den 6. und Gustav Wetzler den 7. Preis. Bei dem Preisturnen der Jugend erkämpfte sich Cuno Freyn den 4. Preis.

Den wackeren Vertretern des Turner-Bundes ein kräftiges „Gut Heil" für ihre Leistungen.

Herbst-Kirmes in Langstraße

Am kommenden Sonntag, den 9. Oktober, findet im Lokale von Frau Karl Selbach in Langstraße die diesjährige Herbst-Kirmes, verbunden mit gemeinschaftlichem Kaffeetrinken und anschließendem Ball, statt. Da sich diese Veranstaltung von jeher großer Beliebtheit erfreut, wird die Teilnahme auch in diesem Jahre eine große werden, besonders, da frohe und gemütliche Stunden in Aussicht stehen.

Alles Nähere im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe.

Neuer Schulrat

Als Nachfolger für den verstorbenen Schulrat Köster ernannte die Schulaufsichtsbehörde den Herrn Hövelmann aus Peine bei Hannover zum Schulrat für den oberen Rhein-Wupper-Kreis. Der Genannte, der in Lennep Wohnung nahm, hat seinen Dienst bereits am 1. Oktober angetreten.

Rhein-Ruhrflug des „D 2500"

Die Deutsche Lufthansa veranstaltet nach dem Flug nach Moskau mit dem größten deutschen Landflugzeug, der „D 2500", Typ Junkers G 38, einen Werbeflug nach dem Rhein-Ruhrgebiet. Es handelt sich um einen freitragenden Eindecker aus Ganzmetall mit vier wassergekühlten Junkers L-88a-Motoren zu je 650/800 PS.

Das Flugzeug mit einer Reisegeschwindigkeit von rund 200 Kilometer in der Stunde ist als Passagier- und Frachtflugzeug eingerichtet. Es enthält 32 Sitzplätze für Fluggäste und 7 Plätze für die Besatzung. Als besondere Neuerung ist das Rauchabteil zu nennen; außerdem ist noch eine Bordküche vorhanden sowie eine Toilette mit Waschraum. Der Frachtladeraum befindet sich in den Tragflächen sowie unter den Kabinen. Das Gesamtfluggewicht beträgt 24 Tonnen, die Spannweite 44 Meter, die Länge 32,2 Meter, die Höhe 7,2 Meter.

Das Flugzeug trifft auf seinem Werbeflug den Rhein entlang in Düsseldorf am 6. Oktober, von Köln kommend, um 14,15 Uhr ein; in Krefeld am 7. Oktober, in Essen-Mülheim am 8. Oktober

Aus der Gemeinde Odenthal

Neuer Fahrplan der Wupper-Sieg

Vom Odenthaler Verkehrsverein wird uns geschrieben:

In Kürze tritt der neue Winterfahrplan der Wupper-Sieg in Kraft. Erfreulich ist hierbei die Feststellung, daß die bisherigen Fahrten im großen und ganzen bestehen bleiben und die Direktion des Kraftunternehmens Wupper-Sieg in folgenden Punkten auch den Wünschen des Verkehrsvereins gefolgt ist:

1. Der sogenannte Spätwagen von Altenberg, bezw. Odenthal nach Köln (ab Odenthal 21,28 Uhr) und zurück (ab Köln 23,15 Uhr) verkehrt auch während der Wintermonate, allerdings nur Mittwochs, Samstags und Sonntags.

2. Die Sonntagsfahrten von Bergisch Gladbach nach Altenberg (über Voiswinkel) und zurück bleiben bestehen, desgleichen der bisherige Fahrplan auf der Strecke Bergisch Gladbach — Schildgen.

Wenn mit dem neuen Fahrplan auch die Wünsche gerade inbezug auf die Fahrgelegenheit nach Berg. Gladbach und von dort weiter nach Bensberg usw., ferner nach Burscheid, Schlebusch-Leverkusen bei weitem nicht erfüllt sind, kann doch die Verbesserung gegenüber dem bisherigen Zustand nur dankbar begrüßt werden. Bedeutet sie doch für den Fremden- und Ausflugsverkehr besonders in den jetzt beginnenden Herbstmonaten immerhin wesentliche Vorteile. Für das nähere Heimatgebiet Berg. Gladbach sei noch auf die Fahrtzeiten an Sonntagen nach Voiswinkel, Odenthal und Altenberg hingewiesen:

Ab Berg. Gladbach: 14,45 Uhr, an Altenberg 15,05 Uhr, ab Berg. Gladbach: 19 Uhr, an Altenberg 19,18 Uhr, ab Altenberg: 17,30 Uhr, an Berg. Gladbach 17,49 Uhr, ab Altenberg: 19,30 Uhr, an Berg. Gladbach 19,49 Uhr.

---

um 15 Uhr und in Dortmund am 9. Oktober ein. Es besteht die Möglichkeit zur Teilnahme an den einzelnen Strecken.

Auf dem Rückflug von Dortmund nach Köln wird „D 2500" am 10. Oktober auch Wuppertal überfliegen, und zwar nach vorläufiger Disposition soll es gegen 10 Uhr vormittags über dem Bergischen Land und Wuppertal sein.

Andrang zur Polizei

Aus den Berichten der Preußischen Polizei für 1932 geht hervor: In der Zeit vom 1. Oktober 1930 bis zum 30. September 1931 lagen rund 50 000 Bewerbungen vor bei einem Bedarf von rund 4000. Es wurden also nur knapp 8 vom Hundert der Anwärter eingestellt.

Gedächtnisfahrt nach Flandern

Der „Ausschuß zur Förderung deutscher Gedächtnisfahrten nach den Kriegerfriedhöfen in Flandern und Frankreich" hat in seiner letzten Sitzung die diesjährige große deutsche Gedächtnisfahrt auf den 30. Oktober festgelegt. Wie alljährlich erfolgt die Abfahrt ab Aachen Hauptbahnhof um 0,40 Uhr. Der Sonderzug trifft um 6 Uhr in Ypern ein. Um 8.15 Uhr beginnt von der Kathedrale aus die Weiterfahrt in Kraftwagen zu dem in diesem Jahre fertiggestellten deutschen Heldenfriedhof Langemark, wo die Gedächtnisfeier und die Kranzniederlegung stattfindet. Anschließend an die Gedächtnisfeier werden Autofahrten nach den verschiedenen deutschen Ehrenfriedhöfen in Flandern und in Nordfrankreich fortgesetzt. Die Rückfahrt von Ypern erfolgt um 20,30 Uhr, Ankunft in Aachen Hbf. um 3,27 Uhr, sodaß günstige Anschlußzüge nach allen Richtungen gesichert sind. Der Fahrpreis von Aachen-Hbf. und zurück wurde auf Reichsmark 9,— in der dritten Klasse und Reichsmark 12,— in der zweiten Klasse festgelegt, sodaß selbst den weniger Bemittelten die Möglichkeit gegeben ist, das Grab der Angehörigen zu besuchen. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Teilnehmer der Gedächtnisfahrt von der Beibringung eines Reisepasses befreit sind. Die Gebühren für das belgische Visum sind in den Reisekosten eingeschlossen. Zur Fahrt nach Aachen und von Aachen zurück empfiehlt sich die Lösung der um 33 1/3 Prozent ermäßigten Sonntagsrückfahrkarten. Anmeldungen sind bis zum 22. Oktober an die Geschäftsstelle des Ausschusses zur Förderung deutscher Gedächtnisfahrten nach den Kriegerfriedhöfen in Flandern und Frankreich, Aachen, Kapuzinergraben 13, zu richten, die auch Prospekte kostenlos abgibt und bereitwilligst weitere Auskünfte erteilt.

Saatgutwechsel?

Das Geld ist knapper denn je; kein Wunder, daß heute jeder Landwirt versucht, das Saatgut aus dem eigenen Betrieb zu nehmen und lieber etwas dichter zu säen und die Pflege des Ackers besonders sorgfältig durchzuführen. Dabei mag vielleicht teurer gewirtschaftet werden, aber die Barausgaben sind geringer.

Wo in der Saatgutfrage bei normalen Zeiten richtig gehandelt wurde, ist gegen dieses Verfahren garnichts einzuwenden. Aber auch bei sorgfältigster Reinigung, bester Saatenpflege, kommt einmal der Zeitpunkt, wo Sparsamkeit zur Verschwendung würde, weil eben das vorhandene Getreide als Saatgut schon so stark abgebaut ist, daß befriedigende Erfolge nur bei sehr hohen Saatmengen zu erzielen wären. Dann ist es selbstverständlich, daß das vorhandene Getreide besser verkauft wird und dafür einmal ein Wechsel im Saatgut eintritt. In dieser Zeit der Geldknappheit kann natürlich Originalsaat nicht immer gekauft werden, immerhin ist es besser, Absaat zu verwenden als sogenannte Handelssaat, die sicher manchmal befriedigt, aber eben ein unbeschriebenes Blatt ist und daher auch häufig zu Enttäuschungen führt. Die Ansprüche, die an anerkanntes Saatgut gestellt werden, sind außerordentlich hoch, so daß dafür auch bestimmte Garantie übernommen werden kann.

Saatgut von irgendwoher, aus ganz andern klimatischen Bedingungen zu beziehen, fällt keinem Landwirt ein; er weiß, daß jede Saat in gewissem Grad bodenständig sein muß, wenn sie gleich im ersten Jahre möglichst hohe Erträge bringen soll. Und längere Zeit auf bestmögliche Erträge zu warten, dazu fehlt heute die Möglichkeit.

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Landgemeinden

Der Gesamtvorstand des Verbandes Preußischer Landgemeinden trat im Reichswirtschaftsrat in Berlin zu einer Tagung zusammen, in deren Mittelpunkt das Arbeitsbeschaffungsprogramm und die preußische Verwaltungsreform standen. Nach einem Referat des Präsidenten, Landrat a. D. Gereke-Pressel, und nach einer lebhaften Aussprache, in der von allen Seiten auf die durch die steigenden Wohlfahrtslasten unhaltbare finanzielle Lage der Gemeinden hingewiesen wurde, faßte der Vorstand eine Entschließung zur Arbeitsbeschaffung, in der es u. a. heißt, der Hauptvorstand des Verbandes der Preußischen Landgemeinden stelle sich erneut hinter das in der Oeffentlichkeit bekannte Arbeitsbeschaffungsprogramm der Landgemeinden.

Auch im Interesse der notleidenden Landwirtschaft, dem Hauptsteuerträger in den Landgemeinden, müsse durch ein umfassendes und durchdachtes Arbeitsbeschaffungsprogramm die Kaufkraft wieder gesteigert werden.

Die Reichswohlfahrtshilfe müsse der steigenden Zahl der Erwerbslosen angepaßt werden. Entgegen dem Sinne der Vorschriften der Reichswohlfahrtshilfe vom 14. Juni seien kreisangehörige Gemeinden nicht an der Reichswohlfahrtshilfe unmittelbar beteiligt worden. Dies sei beschleunigt nachzuholen.

Weiterhin nahm der Vorstand in einer Entschließung zur preußischen Verwaltungsreform Stellung, die besagt, daß die Landgemeinden gegen die von der Kommissarischen Preußischen Staatsregierung eingeleiteten Maßnahmen einer Verwaltungsreform erneut Verwahrung einlegen müsse, da sie auf die Belange der ländlichen Selbstverwaltung und die Landbevölkerung keine Rücksicht nehme. Die Landgemeinden und ihre Bevölkerung erwarteten, daß sie endlich als gleichberechtigt mit den Städten anerkannt würden.

Schließlich wurde in einem Beschluß betont, daß durch einen Urantrag im Preußischen Landtag, der bereits 1927 von allen ländlichen Organisationen einmütig abgelehnte Plan der Heranziehung des platten Landes zu Gastschulbeiträgen für die städtischen höheren Schulen wieder aufgegriffen worden sei. Die Annahme dieses Planes werde eine neue Belastung der Landgemeinden bedeuten.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Chemische Fabrik vor der Wiedereröffnung

Opladen, 5. Okt. Seit Monaten ruht bereits der Betrieb der Chemischen Fabrik in der Düsseldorfer Straße. Infolge der Wirtschaftskrise blieben die Aufträge aus. In langwierigen Verhandlungen ist es jetzt gelungen, eine neue Basis zu schaffen. Dadurch dürfte es in Kürze möglich sein, die Tore wieder zu öffnen. Ob es sofort möglich sein wird, alle Arbeitskräfte — es waren zeitweilig 70 bis 80 — zu beschäftigen, erscheint fraglich. Immerhin dürfte mit der Einstellung von 40 bis 50 Leuten zu rechnen sein.

800 000 Mark städtisches Defizit

Leverkusen, 5. Oktober. Wie gemeldet wird, ist der Etat der Stadt Leverkusen bedenklich ins Wanken geraten. Infolge von Steuerrückgängen und unerwartet hoch gestiegenen Wohlfahrtslasten ist mit einem Defizit von zirka 800 000 Mark in diesem Jahre zu rechnen. Eine sehr wesentliche Rolle spielt dabei die Tatsache, daß die Gewerbeertragssteuer der J. G. Farbenindustrie in Höhe von zirka 300 000 Mark in diesem Jahre ausfällt. Um das Defizit zu decken, soll geplant sein, 300 Prozent Bürgersteuer und erhöhte Grundsteuern zu erheben.

Autounfall

Langenfeld, 5. Okt. Am Dienstagabend ereignete sich am Hagelkreuz ein schwerer Autounfall. Auf dem Geleise der Straßenbahn fuhr aus Richtung Reusrath kommend ein Radfahrer. Hinter ihm fuhr ein Personenwagen, der aus einem noch nicht bekannten Grunde von der Fahrstraße abkam und ebenfalls auf dem Straßenbahngeleise fuhr. Er fuhr den Radfahrer an, der schwer verletzt liegen blieb. Der Autofahrer suchte das Weite, ohne sich um den Verunglückten zu kümmern. Ein nachfolgender Kraftwagen wurde angehalten und der Fahrer nahm nach Mitteilung sofort die Verfolgung des Flüchtigen auf. Zum Glück gelang es ihm, den Schuldigen in der Hauptstraße in Langenfeld zu erreichen und ihn zu stellen. Der schuldige Führer wurde der Polizei übergeben.

Auf der Flucht angeschossen

Leichlingen, 5. Okt. Durch die in letzter Zeit in Leichlingen verübten zahlreichen Einbrüche, wurden die Streifen der Polizei- und Landjägerbeamten während der Tag- und Nachtzeit vermehrt, um besonders die umliegenden Ortschaften vor Einbrüchen zu sichern. Auf einem solchen Streifengang bemerkte ein hiesiger Landjägerbeamter im Steingraben, der Straße von Unterberg nach Hüfstrung, eine Person mit einem unbeleuchteten Fahrrade, die einen schweren Rucksack auf dem Rade mitführte. Als der Betreffende den Landjägerbeamten erkannte, flüchtete er in Richtung Unterberg. In der Annahme, es handele sich um einen Einbrecher, rief der Beamte den Mann an, stehen zu bleiben oder er werde schießen. Ohne sich um diese Warnung zu kümmern, setzte der Mann seine Flucht fort. Nun griff der Landjäger zu seiner Waffe und gab drei Schreckschüsse ab, die nicht die beabsichtigte Wirkung hatten. Nunmehr sah sich der Beamte gezwungen, scharf zu schießen. Der Mann wurde weiter verfolgt von dem Landjäger und weiteren Beamten, die ihn jedoch nicht mehr fanden. Einige Zeit später wurde die Polizei von dem Pächter des Gutes Eicherhof angerufen und dieser teilte mit, daß am Eingange zum Gutshofe ein verletzter Mann liege. Die Beamten eilten mit ärztlicher Hülfe sofort dorthin, wo sich herausstellte, daß es sich um den Flüchtling handelte, der getroffen und verletzt worden war. Der Verletzte, es handelt sich um den 24jährigen Eugen Hofacker aus Oberbüscherhof, hatte zwei Schüsse erhalten und mußte sofort dem Opladener Krankenhaus zugeführt werden. In dem Rucksack, den der Mann mit sich führte, befand sich Schmuggelware, die von der Polizei sichergestellt wurde.

Verkaufszeit vor Weihnachten

Leichlingen, 5. Okt. Auf den von dem Verein der Gewerbetreibenden eingereichten Antrag, — der von der hiesigen Stadtverwaltung gleichzeitig unterstützt worden war, — an den beiden letzten Sonntagen vor Weihnachten eine Verkaufszeit bis 7 Uhr nachmittags zuzulassen, hat der Regierungspräsident nachstehende Entscheidung getroffen: Dem Antrage, in Leichlingen eine Verkaufszeit an den beiden letzten Sonntagen vor Weihnachten von 15 bis 19 Uhr zuzulassen, vermag ich nicht zu entsprechen, da der Minister für Handel und Gewerbe eine Verkaufszeit über 18 Uhr hinaus an diesen beiden Ausnahme-Sonntagen nur für Großstädte zugelassen hat.

Die Aufhebung der Straßensperre tritt erst am 1. November in Kraft

Burg a. d. W., 5. Okt. Wir berichteten bereits über die Aufhebung der Sperre der Straßen Burg — Hünger — Wermelskirchen und Burg — Westhausen — Remscheid für den Kraftwagenverkehr an Sonn- und Feiertagen. Wie uns heute seitens der Polizeibehörde mitgeteilt wird, tritt die Aufhebung dieser Sperre erst am 1. kommenden Monats in Kraft. Die bereits entfernten Verkehrs-Sperrschilder sind wieder angebracht worden.

Burscheid, wie es der Fremde sieht

O Burscheid du Perle vom Bergischen Land

Es liegt eine Perle im Bergischen Land,
Dort wogen die Ähren am Waldesrand,
Der bergische Sang froh den Fremdling begrüßt,
Das Veilchen verborgen im Wiesengrund sprießt.
Romantischer Zauber kreuzt stets deinen Weg,
Ein Kosen, ein Raunen im grünen Geheg'.
O Burscheid du Perle vom Bergischen Land,
Es hält mich dein Zauber auf ewig gebannt.
Mein Träumen bist stets du mein einziges Glück,
Es sehnt sich mein Herze nach dir zurück.

Idyllisch gelegen auf waldigen Höh'n,
O Burscheid, du Kleinod so wunderschön.
Wo bergische Häuser beschattet von Grün
Dem Wandersmann freundlich zur Einkehr anzieh'n,
Wo bergischer Zauber die Seele durchzieht,
Dort schwinden die Sorgen, das Herzeleid flieht.
O Burscheid du Perle vom Bergischen Land,
Es hält mich dein Zauber auf ewig gebannt.
Mein Träumen bist stets du mein einziges Glück,
Es sehnt sich mein Herze nach dir zurück.

Durchstreifst du im Sommer den duftigen Hain,
Führst stolz du am Arme ein Mägdelein,
Wenn's Glühwürmchen trägt sein Laternchen dir vor,
Wenn lieblich dich grüßet ein Nachtigall'nchor
Dann hält dich auf ewig ein herzliches Band
Zum bergischen Mädel zum Burscheider Land.
O Burscheid du Perle vom Bergischen Land,
Es hält mich dein Zauber auf ewig gebannt.
Mein Träumen bist stets du mein einziges Glück,
Es sehnt sich mein Herze nach dir zurück.

Obiges Lied ist für Bariton oder Altstimme componiert zum Wettbewerb eingesandt worden.

Burscheid, Du bist wirklich schön!
Was mir an Dir gut gefällt?
Alles!

Deine echt bergischen Menschen mit dem aufrechten und kraftvollen Wesen, bei denen sich die Liebe zum Frohsinn in allem — auch in der Arbeit — ausdrückt und besonders in dem großen Hang zur Musik und Gesang zum Ausdruck kommt.

Dein schönes, echt bergisches Stadtbild mit den reizenden Winkeln und Gäßchen, mit den schieferbedeckten Häusern und Häuschen, alles in der bekannten bergischen Sauberkeit, die eindrucksvoll erhöht wird, durch die vielen blumengeschmückten Fenster, mit ihren leuchtenden grünen Fensterläden.

Besonders schöne Winkel gibt es sehr viele. Man muß sie nur erschauen. Ein Blick vom Pastorat in die so reizende Ecke mit dem efeugeschmückten Haus oder ein Blick von der Hauptstraße (Delikateß-Geschäft Mebus) in den romantischen Winkel und man wird dann von selbst nach ähnlichen Schönheiten suchen.

In Deinen Geschäften aller Art läßt sich jeder Wunsch befriedigen und die freundliche Bedienung gewährt die Zufriedenheit des Käufers.

In Deinen Gaststätten fühlt man sich wohl, sodaß sich jeder Fremde — wo er auch immer geweilt haben mag — nach Dir, Burscheid, und nach Deinen freundlichen Menschen und Deiner so wirklich natur- und schönheitsreichen Umgebung zurücksehnt.

Daß man bei Eisenbahnfahrt drei verschiedene Bahnhöfe als Ziel wählen kann, ist ein recht beachtlicher Vorzug.

Wer am Bahnhof Kuckenberg beginnt, muß unbedingt ein Stück auf Massiefen zu gehen, um sich an einem unvergleichlich schönen Panorama-Bild zu erfreuen. Bornheim liegt so reizvoll, daß eine Betrachtung zum wirklichen Genuß wird. Dann zurück nach Kuckenberg durch Dierath, Hamberg, Bornheim, an den Fischteichen vorbei, durch den Hagen nach Burscheid (Ort). Ein ganz herrlicher Spaziergang, den man gerne immer wiederholt. Alle Schönheiten muß aber jeder selbst erschauen, beschreiben läßt sich das nicht all. — Sehr schön ist auch von Kuckenberg aus der Weg über Haus Waldfrieden, Irlermühle, Blasberg nach Paffenlöh. —

Wenn man sich von Burscheid aus den Weg ins Eigental erwählt, dann gibt es einen Hochgenuß. Von Kaltenherberg über Neu-Amerika, Wasserwerk, alten Hammer nach Schoellerhof und weiter nach Altenberg.

Wer möchte nicht den ebenfalls prachtvollen Spaziergang machen: Heddinghofen, Drauberg, Haus Landscheid ins Tal zurück nach Lamberts-Mühle, Gerstenmühle, Burscheid.

Von Hilgen aus ist sehr lohnend zu wandern über Kotten, Oesinghausen, Thielenmühle, Oelmühle, Irlermühle nach Grünscheid und evtl. weiter bis nach Diepental.

Es gibt der herrlichen Wege sehr viele. Alle lassen sich nicht aufzählen. Aber eines ist notwendig, wenn man das schöne Burscheid besucht, nämlich, daß man Augen und Herz weit aufmacht. Es genügt nicht, an all den wirklich prachtvollen Mühlen in den Tälern vorbeizugehen, sondern man muß sich ihrer wegen der vielen Schönheiten auch erfreuen.

Die vielen ungemein abwechslungsreichen Täler bieten immer wieder neue Reize und wo man in Burscheid auch gehen, stehen und schauen mag, überall und immer neu wird jeder bestätigen müssen:

„Burscheid, Du bist wirklich schön!"

Die Verfärbung des Laubes

vor dem Blätterfall ist so verschieden wie nur möglich. Linde und Birke zeigen ein schönes Lindgelb. Der wilde Wein bekommt durch die ersten Nachfröste rot leuchtende Blätter. Noch schöner aber nimmt sich die fälschlich als „Kletterefeu" bekannte Rankenpflanze des Hauses in ihren oft entzückend vielfarbigen Schattierungen aus. Bekannt ist die oft ganz wundervolle Verfärbung des Brombeerlaubes. Am unschönsten welkt das Laub der Roßkastanie.

Benutze die Zeitung!

Um sich gründlich einzuführen, muß man fleißig inserieren. — Der Kuckuck wär' nicht so bekannt, hätt 'er sich nicht oft genannt. — Steckst du nicht erst was hinein, wird die Ernte dürftig sein. — Die allersicherste Verbreitung wird deiner Firma durch die Zeitung!

Aus der näheren Umgebung

Solingen

Durchgebrannter Pächter

Die Ohligser Festhalle war vor einiger Zeit bei einer Zwangsversteigerung in den Besitz der Stadt übergegangen. Die Stadtverwaltung hatte jedoch noch keinen Pächter für die Halle gefunden. Um nun wenigstens für die Dauer der Ohligser Kirmes, die mit dem gestrigen Tage zu Ende gegangen ist, einen Wirtschaftsbetrieb in der Festhalle zu sichern, hatte die Stadtverwaltung die Festhalle für diese Zeit an einen früheren Gastwirt verpachtet, der selbst einmal ein größeres Saalgeschäft geführt, zuletzt aber Wohlfahrtsunterstützung bezogen hatte. Seit gestern morgen ist dieser Pächter verschwunden. Dies ist umso mehr zu bedauern, als der Gastwirt „vergessen" hat, von seinen Einnahmen die mit rund 1000 Mark angegeben werden, seinen Verpflichtungen an die verpachtende Gemeinde gerecht zu werden. Geschädigt wäre, vorausgesetzt daß von den Geldern nichts zu retten sein sollte, vor allem auch eine Theatertruppe, die in den Kirmestagen gastiert hatte, und deren Mitglieder nicht einmal eine Abschlagszahlung auf die zu erwartenden Einnahmen erhalten haben. Eine Kassiererin, die dem Wirt 300 Mark geliehen hatte, damit er die notwendigen Vorauszahlungen leisten konnte, ist ebenfalls um diesen Betrag geschädigt.



Bei einer Gasexplosion in einem Hause in Düsseldorf wurden drei Personen schwer verletzt.

Der frühere Staatssekretär in der Reichskanzlei Dr. Pünder wurde zum Regierungspräsidenten in Münster ernannt.

Bei einem Flugzeugunglück im Mannheimer Flughafen fand der Pilot trotz seines Versuches mit dem Fallschirm abzuspringen, den Tod.

Auf allen öffentlichen Verkehrsmitteln in Hamburg ist nach viertägigem Streik der Betrieb heute wieder durch die Belegschaften aufgenommen worden.

Im Reichsverkehrsministerium fand eine Besprechung über die Finanzierung des Rheinbrückenbaues bei Maxau und Speyer statt.

Der Hessische Landtag beschloß, die Ministergehälter auf 12 000 RM herabzusetzen.

Auf einer Wahlkundgebung der Nationalsozialisten in München richtete Dr. Göbbels heftige Angriffe gegen die Regierung.

In dem Bericht der Industrie- und Handelskammer München über die Wirtschaftslage ihres Bezirks im dritten Vierteljahr wird betont, daß der Schrumpfungsprozeß wenigstens vorerst vielfach noch weitere Fortschritte gemacht zu haben scheine.

Rudolph Slatin, der ehemalige Generalinspektor des Sudans, ist in einem Wiener Sanatorium im 76. Lebensjahr gestorben.

Der Weltverband der Völkerbundsligen nahm eine Entschließung an, in der gesagt wird, daß die Abrüstungskonferenz unbedingt die Pflicht habe, den Grundsatz der Gleichheit im gesamten Abrüstungssystem zu wahren.

Im Wirtschaftsausschuß der Völkerbundsversammlung entwickelte sich eine Aussprache, in der zahlreiche Redner sich optimistisch über die künftige Weltwirtschaftskonferenz äußerten.

Im französischen Kabinettsrat am Dienstag-Abend erstattete Ministerpräsident Herriot einen Bericht über den Verlauf seiner Unterredung mit dem englischen Außenminister. Der Finanzminister gab einen Ueberblick über das Ergebnis der Rentenkonvertierung.

In den Pariser Morgenblättern wird vielfach an Herriot das Ersuchen gerichtet, dem englischen Vorschlag einer neuen Konferenz zur Behandlung des Fragenkomplexes „Gleichberechtigung und Abrüstung" aus dem Wege zu gehen.

Die Pariser Morgenpresse ist von dem Gedanken einer neuen Konferenz in London wenig begeistert. Das „Journal" glaubt zu wissen, daß Herriot keine grundsätzliche Zusage gegeben habe.

Der Pariser Korrespondent der „Morning Post" berichtet, daß der englische Außenminister vorgeschlagen habe, auch Belgien und Polen zu der geplanten Londoner Konferenz einzuladen.

Die Aussichten für das Zustandekommen der von England angeregten Konferenz über die deutsche Wehrfrage werden von der Londoner Presse im Hinblick auf die grundsätzlichen französischen Einwände und die deutschen Vorbehalte pessimistisch beurteilt. Der „Daily Telegraf" erklärt, daß eine ausgibige Erörterung der verschiedenen Ansichten die notwendige Voraussetzung sei, um eine Grundlage für eine praktische Lösung zu finden.

Im Londoner Stadtteil Westham kam es am Dienstag-Abend zu schweren Arbeitslosenunruhen. Etwa 10 000 Arbeitslose, die eine Erhöhung der Unterstützung forderten, versuchten das Rathaus zu stürmen. Es gelang der Polizei, die Menge zu zerstreuen.

Auf einer Wahlrede in Des Moines sprach Präsident Hoover sich gegen Annulierung der Kriegsschulden und für Zollschutz der amerikanischen Landwirtschaft aus.

Das Wetter von heute und morgen

Weiterhin kühl, teils heiter, teils wollig, schwache Winde aus West.

Wuppertal

Wuppertal. Raubüberfall auf einen Geldbriefträger. Wie erst jetzt bekannt wird, wurde am Samstagmittag an der Lüntenbeck in Elberfeld ein Geldbriefträger von zwei Männern überfallen. Der Geldbriefträger wurde solange mit einem harten Gegenstand über den Kopf geschlagen, bis er besinnungslos zusammenbrach. Die Räuber entrissen dann dem Opfer die Geldtasche, in der sich allerdings nur noch 25 Mk befanden. Passanten fanden später den Ueberfallenen und brachten ihn ins Krankenhaus. Die Oberpostdirektion Wuppertal hat auf die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Wuppertal. Auto und Straßenlaterne. Ein schweres Verkehrsunglück ereignete sich gegen 21.30 Uhr auf der Nevigeser Straße. Ein viersitziges Auto raste mit einer derartigen Geschwindigkeit auf den Bürgersteig, daß eine Straßenlaterne mitten durchgebrochen wurde. Von den Insassen wurden vier verletzt, darunter ein Kind, und ins städtische Krankenhaus gebracht. Bis auf eine Person konnten die Verunglückten inzwischen wieder entlassen werden.

Wuppertal. Tod des Seelöwenbabys im Zoo. Das im Frühjahr im Wuppertaler Zoo geborene Seelöwenbaby, eine zoologische Seltenheit, da die Löwen sich in der Gefangenschaft kaum fortpflanzen und junge Seelöwen schlecht zu züchten sind, ist gestorben. Das Tier war schon fünf Monate alt. Während es Tags zuvor noch munter schien, lag es morgens tot im Käfig. Es ist, wie die Untersuchung ergab, an einer Magenverstimmung gestorben.

Wuppertal. 50 Zentner Fleisch in Brand. In einem Geschäft in der Elberfelder Viehhofstraße entstand in der Rauchkammer dadurch Feuer, daß ablaufendes Fett in die Räuchermittel getropft war. Es gerieten etwa 50 Zentner Fleisch in Brand. Obgleich die Feuerwehr das Feuer löschen konnte, ist der Schaden doch erheblich. Er ist durch Versicherung gedeckt.

Düsseldorf

Düsseldorf. Nächtliche Ladenräuber am Werk. In der Nacht zertrümmerten bisher unbekannte Diebe das Schaufenster eines Lebensmittelgeschäftes in der Kölner Straße. Aus der Auslage wurden Wurstwaren entwendet. — In der Grabenstraße wurde gleichfalls das Schaufenster eines Schuhwarengeschäftes eingeschlagen und eine Anzahl Schuhe gestohlen — Im Hause Ellerstraße 169 wurde das Schaufenster eines Friseurgeschäftes eingeschlagen. Die Diebe blieben aber hier ohne Beute.

Düsseldorf. Ein 80jähriger von zwei Räubern überfallen. Abends wurde auf dem Feldwege am Dammsteg in Wersten ein 80jähriger Mann von zwei Räubern überfallen, zu Boden geworfen und eines Betrages von 50 Mark und einer Anzahl Briefschaften beraubt. Täter sind zwei junge Burschen im Alter von etwa 20 Jahren.

Köln

D 2500 in Köln

Auf ihrem Sonderfluge ist die Junkers-Maschine G 38, oder besser D 2500 gestern mittag, von Frankfurt a. M. kommend kurz nach 13 Uhr über Köln erschienen. 13,17 Uhr ging das Flugzeug auf dem Flughafen Butzweilerhof nieder. Zurzeit finden Passagierrundflüge über Köln statt. Zwei Tage wird Do X kleinerer Kamerad in Köln bleiben. Am Donnerstag geht dann die Reise weiter nach Düsseldorf, Dortmund über Hannover nach Berlin.

Köln. Einbruch beim englischen Konsul. In der Nacht wurde in Köln-Lindenthal in der Villa des englischen Konsuls ein Einbruch verübt. Der Täter stieg in das Schlafzimmer, das auf dem ersten Stock nach der Gartenseite hin liegt und dessen Fenster offen stand. Gestohlen wurden eine goldene Herrenuhr mit Sprungdeckel im Werte von 1000 Mark, eine goldene Damenuhr im Werte von 200 Mark, ein Ring mit drei Brillanten im Werte von 1000 Mark, ein grau karierter Herrenanzug, in dem sich eine Brieftasche mit 80 Mark sowie ein Führerschein, Zulassungsbescheinigung und Steuerkarte befanden. Außerdem stahl der Dieb einen silbernen Damenring, eine weiße Weste u. a. m.

Köln. Das Geheimnis um einen Erschossenen. Noch immer ist der am 25. März in Hagen i. W. mit einem schweren Kopfschuß aufgefundene Mann nicht ermittelt, der später im Krankenhaus in Hagen gestorben ist. Im Krankenhaus hatte er sich nach Wiedererlangung des Bewußtseins als „Gustav Blumenfeld aus Köln-Nippes" ausgegeben. Es werden deshalb alle Personen, die zu der Angelegenheit zweckdienliche Angaben machen können, von der Polizei gebeten, sich das Leichenbild bei der Vermißtenstelle in Köln, Am Weidenbach 56, anzusehen.

Köln. Gefährlicher Bettler. Ein 41 Jahre alter Mann, der in der Neustadt in einer Wohnung beim Betteln eine Brieftasche mit 3000 Mark und Papieren gestohlen hatte, wurde festgenommen. Der Festgenommene, der bereits wiederholt wegen Eigentumsvergehens vorbestraft ist, leistete bei seiner Festnahme heftigen Widerstand. Das gestohlene Geld, von dem der Täter sich bereits einen Anzug und andere Sachen gekauft hatte, konnte wieder herbeigeschafft werden.

Köln. Ein jugendlicher „Rechtsberater" festgenommen. Auf Grund von Anzeigen nahm die Polizei einen 21jährigen Rechtsberater in seiner Wohnung in Köln-Kalk fest. Er wird beschuldigt, Anzahlungen, die für Gerichtskosten usw. bestimmt waren, für sich verbraucht zu haben. Recht empfindlich geschädigt sind kleine Leute, die immer wieder betrügerischen „Rechtsberatern" in die Hände fallen.

Westdeutsches

Velbert. Ein verwegener Raubüberfall wurde Montag mittag in der Nähe des neuen evangelischen Friedhofes in Velbert verübt. Ein Vertreter der Kolonialwarengroßhandlung Röhrig u. Schul aus Solingen machte einen Kundenbesuch und kürzte dabei seinen Weg ab, indem er einen Feldweg benutzte. Hier wurde er von einem fremden Mann gegrüßt, und im gleichen Augenblick erhielt er einen wuchtigen Schlag über den Kopf versetzt, so daß er zu Boden stürzte. Der Täter entriß ihm die Aktentasche und seine Brieftasche mit 200 RM. Inhalt. Der Fremde, der dann die Flucht ergriff, wurde von dem Ueberfallenen eine Zeitlang verfolgt, ohne daß es ihm aber gelang, den Täter zu fassen.

Kaiserslautern. Ein Denkmal der Wohlfahrtserwerbslosen. Von den Wohlfahrtserwerbslosen der Gemeinde Hettenleidelheim (bei Kaiserslautern) wurde ein „Wohlfahrts-Gedenkstein" errichtet. Eine Urkunde wurde eingemauert, in der die Zeitverhältnisse geschildert werden. Bei der Einweihung umstanden die Wohlfahrtserwerbslosen entblößten Hauptes den Stein, während einer von ihnen eine Weiherede hielt.

Breyell (Niederrhein). Beim Hantieren mit der Waffe tödlich verunglückt. Als ein Fabrikant von hier nachmittags mit einem Drilling hantierte, löste sich plötzlich ein Schuß, durch den der Mann so schwer verletzt wurde, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Verunglückte hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Olpe. Auto gegen Baum. — 1 Toter, 1 Schwerverletzter. Abends gegen 10 Uhr ereignete sich auf der Chaussee zwischen Olpe und Krombach bei Altenkleusheim ein schweres Autounglück. Ein von Olpe kommender Personenwagen sauste aus bisher noch unbekannter Ursache gegen einen Baum. Durch den heftigen Anprall wurden die Insassen aus dem Wagen geschleudert. Eine junge Dame, die Tochter des Rechtsanwalts Fredebölling, war auf der Stelle tot, während ein anderes junges Mädchen schwere innere und äußere Verletzungen erlitt und dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Herborn. Ein Radfahrer von einem Auto getötet. In der Nacht wurde auf der Landstraße zwischen Dillenburg und Herborn der 46 Jahre alte Eisenbahnschlosser Förster aus Herborn, als er sich mit seinem Fahrrad, vom Dienst kommend, auf der Heimfahrt befand, von einem Kraftfahrzeug erfaßt und überfahren. Motorradfahrer fanden etwa 1000 Meter vom stark beschädigten Fahrrad entfernt den leblosen Körper auf der Landstraße. Förster hatte furchtbare Verletzungen davongetragen und war bis zur Unkenntlichkeit zugerichtet. Es ist bis jetzt noch nicht gelungen, den Kraftwagen ausfindig zu machen.

Simmern. Vom Wagen gestürzt und getötet. Der 81 Jahre alte Landwirt Christian Schmitt aus Dill (Hunsrück) stürzte von seinem Wagen und geriet unter die Räder. Diese gingen ihm über den Kopf und töteten ihn sofort.

Mainz. Mit dem Balkon abgestürzt. Als vormittags zwei Arbeiter auf einem Küchenbalkon des Hauses Leibnitzstraße 53 mit dem Einziehen einer neuen T-Schiene beschäftigt waren, brach der Balkon plötzlich durch, und der eine der Arbeiter stürzte mit dem Betonboden auf den darunterliegenden Balkon und von da in den Hof ab. Er wurde mit schweren Kopfverletzungen ins Krankenhaus gebracht. Der zweite Arbeiter konnte sich durch Festhalten am Gestänge des Balkons retten.

Das Drama von Scherpenseel vor Gericht

6 Jahre Gefängnis

Vor dem Schwurgericht Aachen fand der Prozeß gegen den Bergmann Wilhelm Beißmann, statt, der in der Nacht zum 9. Mai den Gastwirt Wetzler in Scherpenseel durch Revolverschüsse tötete und dessen Ehefrau erheblich verletzte. Der Angeklagte macht einen etwas beschränkten Eindruck, gab vieles zu und verwickelte sich oft in Widersprüche. Es waren im ganzen 27 Zeugen geladen, die jedoch nicht alle verhört wurden. Der Staatsanwalt beantragte gegen Beißmann eine Zuchthausstrafe von sieben Jahren. Das Gericht erkannte auf sechs Jahre Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß sich der Angeklagte des Totschlags, des Totschlagsversuchs und des unerlaubten Waffenbesitzes schuldig gemacht habe. Es liege zwar eine Affekthandlung vor, jedoch eine solche von starker verbrecherischer Energie. Liebestollheit habe eine große Rolle gespielt und den Mann völlig aus dem Gleise geworfen.

Die Sparkasse Schwerte um 3000 RM. beschwindelt

Durch ein geschicktes Schwindelmanöver erlitt die Sparkasse in Schwerte einen Verlust von 3200 RM. Der Schwindler verstand es, einen Kontoauszug des Postscheckamtes mit einer Gutschrift von 3200 RM. zu versehen und diesen bei der Sparkasse einzulösen. Es soll sich um eine Person handeln, die mit den Verhältnissen sehr gut vertraut war. Die Ermittlungen der Polizei sind noch nicht abgeschlossen.

Raubmord an einem Brotkutscher

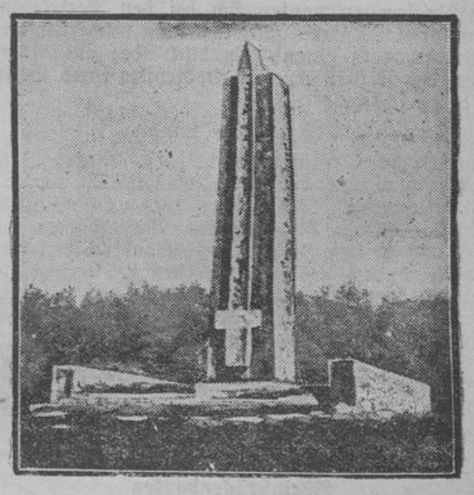
Abends gegen 19.30 Uhr wurde auf der Mainuferstraße zwischen Offenbach und Frankfurt der Kutscher Wagner einer Offenbacher Brotbäckerei von zwei unbekannten Tätern überfallen, durch drei Schüsse getötet und seiner Barschaft von 200—300 Mark beraubt. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Die Mordkommissionen von Offenbach und Frankfurt stellten noch in den Abendstunden folgenden Sachverhalt fest: Der seit 20 Jahren bei der Brotfabrik Dinges in Offenbach angestellte 49 Jahre alte Kutscher Emil Wagner war mit seinem Fahrzeug auf der Fahrt von Frankfurt nach Offenbach. Er hat in Frankfurt Waren abgeliefert und Gelder einkassiert. Wenige hundert Meter hinter dem Schlacht- und Viehhof wurde das Fuhrwerk von zwei Unbekannten durch Handhochheben und Zurufe zum Halten veranlaßt. Aus unmittelbarer Nähe wurden dann auf Wagner vier Schüsse abgegeben. Drei Schüsse gingen in die linke Brustseite, der vierte hinter dem rechten Ohr in den Kopf. Der Kutscher muß sofort tot gewesen sein. Darauf raubten die Täter die Geldtasche des Ermordeten, die an einem Lederriemen über seiner Schulter hing. In der Tasche befanden sich schätzungsweise 200 bis 300 Mark in Bargeld. Die Täter scheinen es ursprünglich nicht auf Wagner abgesehen zu haben. Durch Händehochheben und Zurufe versuchten sie zunächst, wie beobachtet wurde, mehrere Fahrzeuge anzuhalten, und zwar haben sie einen Lastwagen einer Brauerei, einen Motorradfahrer, einen kleinen Opelwagen und schließlich einen geschlossenen Adlerwagen anhalten wollen. Die Führer haben sich jedoch nicht darum gekümmert und sind weitergefahren. Die Leiche des Kutschers wurde beschlagnahmt und zur weiteren Untersuchung dem gerichtsärztlichen Institut in Frankfurt a. M. zugeführt. Der Ermordete war verheiratet und Vater von vier unmündigen Kindern. Der Regierungspräsident hat für die Ergreifung der Täter oder für Angaben, die zur Aufklärung des Falles beitragen, eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Schießende Tippelbrüder im Wochenendhaus

Das in der Nähe der alten Ruine auf einer Felsenkuppe am Rhein bei Hammerstein (Kr. Neuwied) gelegene Wochenendhaus eines Einwohners aus Königswinter war in der Nacht der Schauplatz einer wüsten Schießerei. Einwohner bemerkten in den späten Abendstunden Licht in dem Landhaus. Als sich mehrere Männer dem Hause näherten und Einlaß begehrten, wurden sie aus den Dachluken mit einer Anzahl Schüsse empfangen. Polizei und Landjägerbeamte aus Linz, Hönningen und Unkel wurden bei ihrem Eintreffen ebenfalls beschossen, so daß sie gezwungen waren, in der Nähe Deckung zu suchen und das Feuer aus Karabinern zu erwidern. Das weite Rheintal hallte wider von dem nächtlichen Geknatter. Die Bergkuppe wurde durch eine Postenkette abgeriegelt. Beim Morgengrauen, als die Burschen einsahen, daß es für sie kein Entrinnen gab, warfen sie ihre Waffen, drei Mehrladepistolen und etwa 50 Schuß Munition, aus dem Fenster und ließen sich widerstandslos abführen. Es handelt sich um zwei Handwerksburschen, die schon längere Zeit auf der Landstraße herumlaufen und aus Siegburg bezw. aus dem Oberbergischen stammen. Als ein Glück ist es zu bezeichnen, daß bei der Schießerei niemand verletzt worden ist. Wie die Strolche zu den Waffen gekommen sind, ist noch nicht geklärt.

Ein Gefallenendenkmal in der Lüneburger Heide



In der Nähe des Heidedorfes Kirchlinteln — Kreis Verden an der Aller, Hannoverland — wird am nächsten Sonntag ein Gefallenenehrenmal des Reserve-Feldartillerieregiments 18 geweiht. Das eindrucksvolle Denkmal ist ganz aus Findlingen erbaut und hat eine Höhe von 14 Meter

Die Revisionsbegründung der VEW.-Direktoren

Die Begründung der Revision der früheren Generaldirektoren der VEW, Dr. Fischer und Dr. Krone, liegt nunmehr vor. Die Revisionsbegründung geht wegen der rechtlichen Rügen zunächst auf die Verurteilung ein, soweit sie die Ueberziehung der Hauskonten betrifft. In dem schriftlichen Urteil wird danach weniger die Tatsache als Verurteilungsgrund angegeben, daß nach der Feststellung der Strafkammer tatsächlich eine Ueberziehung der Hauskonten festgestellt sei, als daß die Angeklagten durch die nach Ansicht des Gerichts vorgenommene Belastung der Hausbaukonten mit wesensfremden Posten den Vorteil des niedrigeren Zinssatzes unberechtigt ausgenutzt hätten. In der Begründung wird ausgeführt, daß die Feststellung des Gerichts, von den Angeklagten seien höhere Beträge für das Hausbaukonto entnommen worden, als sie berechtigt waren, eine subjektive Feststellung bilde, der Vorsatz der Vermögensschädigung der VEW sei aber nicht bewiesen. Wegen der Bezüge über laufende Konten behauptet die Begründung einen Widerspruch, denn das Gericht habe sich einmal auf den Standpunkt gestellt, daß die Angeklagten bis zu einer gewissen Grenze Entnahmen aus der VEW-Kasse hätten machen dürfen, während dieses Recht an anderen Stellen bestritten werde. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Angeklagten seien aber derart gewesen, daß eine Vermögensschädigung der VEW nicht möglich gewesen und auch nicht eingetreten sei. Das Urteil stelle hierzu auch fest, daß die Angeklagten die Ueberzeugung gehabt hätten, sie könnten zu jeder Zeit anderweitig Kredit in der entsprechenden Höhe erhalten. Die Angeklagten hätten, ohne erst aufgefordert zu sein, die Konten ohne Schwierigkeiten abgedeckt.

Jugendpflege und freiwilliger Arbeitsdienst

In einem zweiten Erlaß über die Durchführung des freiwilligen Arbeitsdienstes in Preußen weist der Preußische Minister für Volkswohlfahrt auf die Zusammenarbeit mit den für den freiwilligen Arbeitsdienst bestimmten Bezirkskommissaren hin, die in der Jugendpflege tätig sind.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, macht der Erlaß darauf aufmerksam, daß es vordringliche Aufgabe der Jugendpflegedezernenten, der Bezirks- und Kreisjugendpfleger und -pflegerinnen sein wird, bei der Ausgestaltung, insbesondere des pädagogischen Teiles (der Freizeit) des freiwilligen Arbeitsdienstes mitzuwirken, ohne dessen zweckentsprechende Ausgestaltung der freiwillige Arbeitsdienst den größten Teil seiner Bedeutung für die Entwicklung der jungen Generation verlieren würde.

Weiter heißt es in dem Erlaß: „Die Regierungspräsidenten werden daher bei den Bezirkskommissaren für den freiwilligen Arbeitsdienst dafür eintreten müssen, daß die genannten Stellen von den Arbeitsämtern und den Landesarbeitsämtern zur Mitarbeit herangezogen werden, während andererseits die Regierungspräsidenten dafür Sorge tragen müssen, daß die Bezirks- und Kreisjugendpfleger und -pflegerinnen bei Bedarf zur Verfügung stehen.

Nach der Genehmigung einer Arbeit des freiwilligen Arbeitsdienstes kommt es darauf an, daß die sportliche sowie geistige und sittliche Förderung der Jugendlichen auch tatsächlich in ausreichendem Maße erfolgt. Dafür sind die Träger des Dienstes verantwortlich. Für die Auswahl der Führer werden die Bezirks- und Kreisjugendpfleger und -pflegerinnen auf Verlangen auch zweckentsprechende Vorschläge machen können, da sie enge Fühlung mit allen Kreisen der Jugendpflege und der Jugendbewegung haben. Auch kommen sie für die Beratung der Träger des Dienstes, soweit das gewünscht wird, in Frage.

Im § 7 der Ausführungsvorschriften wird auch auf die Notwendigkeit der Führerschulung hingewiesen. Demgemäß sind die Landesarbeitsämter schon dazu übergegangen, Führerbildungslehrgänge zu veranstalten. Auch für die Mitarbeit auf diesem Gebiete werden die Bezirks- und Kreisjugendpfleger ihre Dienste anbieten können, da sie in der Mehrzahl über besondere Erfahrungen in dieser Beziehung verfügen.

Um alle diese Aufgaben in Angriff nehmen zu können, wird es erforderlich sein, daß die Jugendpflegedezernenten sich bei den Bezirkskommissaren unter Ausschaltung überflüssigen Schreibwerks einen Ueberblick über alle Arbeiten des freiwilligen Arbeitsdienstes ihres Bezirkes verschaffen."

Der Hessische Landtag

beriet einen sozialdemokratischen Antrag auf Auflösung des Landtages und Neuwahlen am 6. November. Da vorher der nationalsozialistische Antrag, die Zahl der Abgeordneten von 70 auf 35 herabzusetzen, abgelehnt worden war, verließen die Nationalsozialisten bei der Abstimmung über den Auflösungsantrag den Sitzungssaal. Da infolgedessen die notwendige Zweidrittelmehrheit nicht vorhanden war, ist der Antrag abgelehnt. Vorher hatte der Landtag einstimmig die Herabsetzung der Ministergehälter auf 12 000 Mark und den Wegfall der Aufwandsentschädigung beschlossen.

Rheinbrückenbauten

Ueber die Finanzierung des Baues der Rheinbrücken bei Maxau und Speyer fand eine Besprechung statt, an der von badischer Seite der Finanzminister Mattes, von bayerischer Seite Staatsrat Schäffer sowie die Deutsche Reichsbahngesellschaft und Vertreter der beteiligten Reichsstellen teilnahmen. Allseitig kam der feste Wille zur Durchführung des Baues auch dieser beiden Brücken gemäß dem Vertrage vom Mai 1932 zum Ausdruck. Die Verhandlungen werden fortgesetzt

Was die Aktiven sagen ....

Der deutsche 400-Meter-Meister A. Metzner schreibt in der unabhängigen Monatszeitschrift seines Bruders „Der Aktive" einen Artikel über das Olympia, den wir mit Genehmigung des Herausgebers auszugsweise veröffentlichen.

Zuletzt ist anders

Notiz: „Die „Deutschland" ist mit dem Gros der Olympiaversager in Cuxhaven angekommen." — Sogar die Leichtathleten hatten es gewagt mit dabei zu sein. Sie waren nicht dem wirklich wohlwollenden Rat einer süddeutschen Sportzeitschrift gefolgt, die ihnen empfohlen hatte, ganz heimlich schon in Cherbourg an Land zu gehen. Am Pier waren sogar einige hundert Menschen, die ihrer Freude durch lebhaftes Winken Ausdruck verliehen. Aber das waren, wie sich später herausstellte, meist Menschen, die mit Olympiakämpfern in einer bestimmten Bindung standen, verwandt oder verschwägert waren. Dafür wurden wir aber gleich in Hamburg mit dem wahren Gesicht der Volksmeinung bekannt gemacht. Wieder standen an der Sperre einige hundert Leutchen, von denen sich viele alle erdenkliche Mühe gaben, ihre Enttäuschung ziemlich drastisch zum Ausdruck zu bringen.

Ich muß sagen, sie machten auf mich mehr einen lustigen als trostlosen Eindruck, wie sie so teilnahmslos dastanden. Kein Strählchen Herbstsonne erwärmte die eisernen Mienen, die sie angelegt hatten, in denen man aber doch viel wilde Gafferneugierde herauslesen konnte. Gewiß hatten wir keinen rauschenden Empfang mit Bumbum und Trara erwartet, mit vierstimmigem Männerchor und Feuerwehrkapelle; wenn unser Abschied bei manchen diesen Eindruck erweckte, so war es doch wohl nicht unsere Schuld! Aber was wir gewünscht hätten, wäre ein Fünkchen Menschlichkeit gewesen, ein klein bißchen Verstehen, und die Anerkennung dafür, daß wir zum mindesten unsere Pflicht getan hatten.

Die amerikanischen Athleten hatten im Stadion die besten Plätze (am Ziel!) Douglas Fairbanks holte den eben verbannten Nurmi unter dem Beifall des Publikums in die Filmloge und Jim Thorpe, der Sieger im Zehnkampf von 1912, durfte kostenlos die Spiele besuchen. Glauben Sie, daß Houben oder Dr. Peltzer 1936 eine Ehrenkarte erhalten? Ich glaube es nicht. Und glauben Sie, daß die Athleten im Grunewaldstadion im Zielbogen sitzen? Ich glaube viel eher, daß man sie in der Nähe der Podbielski-Eiche unterbringt. Es läßt sich nicht leugnen, daß bei uns der Sport von der Bürokratie überwuchert ist. Wir sind noch kein Sportvolk. Die Amerikaner sind es, wenn auch nicht im Idealsinn des Engländers. Das Leben eine Hürde, die lachend genommen wird. Rücksichtslos im Kampf, aber trotzdem fair. Der amerikanische Trainer Jack Walker klebte mir nach dem Lauf an meinen verletzten Fuß in einstündiger Arbeit einen kunstvollen Verband aus vielen Dutzend von kleinen Leukoplaststreifen. Und das amerikanische Publikum erkennt jeden an, der kämpft, ganz gleich, ob er Letzter oder Erster. Als Sievert im 1500-Meter-Lauf des Zehnkampfes mit verstauchtem Fuß weit zurück durchs Ziel lief, klatschten sie begeistert Beifall. Oder beim Reitturnier, über 100 000 Zuschauer. Als erster Reiter ein Mexikaner, der auf seinem nervös tänzelnden Pferd glatt die erste und auch die zweite Hürde nimmt, doch an der dritten streikt das Tier. Er versucht nochmals, wieder vergebens. Er versucht zum drittenmal, nimmt die Peitsche. Alles umsonst. Er wird abgeläutet. Was passiert? Spontan klatschen die 100 000 ihm Beifall.

Wir wollen keine USA.-Verhimmler sein. Wir sahen auch die Schattenseiten. Amerika ist anders. Ist mit Europa nicht zu vergleichen. In ihrer Mentalität liegt auch das Geheimnis der Sporterfolge der Amerikaner. Keine geistigen Hemmungen, noch fast tierhafte Kampfnähe. Die Fabelzeiten von Los Angeles verdanken vor allem durch die Laufbahn und das Klima. Der Schweizer Dr. Martin hat schon ein Jahr vor den Spielen eine Lobeshymne auf die Bahn in Los Angeles gesungen. Und jetzt muß sie unbedingt die Krone als beste Bahn der Welt zugesprochen werden. Wundervoll weit sind die Kurven geschwungen und die Mischung — mit Oel gebundener Schmutz — ist ideal, wohl nicht von der faszinierenden Wirkung der Piste von Colombes, leuchtendes Ziegelrot in prächtigem Kontrast zum sattgrünen Rasen. Aber der Amerikaner gibt nicht viel auf Aesthetik, wenn er sie nicht mit praktischer Wirksamkeit verbinden kann. Diese Bahn kann auch nur in Kalifornien gebaut werden, ein einziger Regenguß macht sie völlig unbrauchbar. Der geringstmögliche Grad der Adhäsion von Renndornen und Asche ist hier erreicht. Nach dem Lauf klebt kein Staubchen an den Dornen. Die Bahn ist $^6/_{10}$ bis $^8/_{10}$ Sekunden schneller als unsere besten Bahnen. Unser Schuhwerk war ungünstig, wir hatten viel zu lange Dornen und viele sagten, sie liefen wie auf Linoleum oder wie auf Syrup. Die Finnen hatten in stundenlanger Arbeit ihre Dornen kürzer gefeilt.

Das sind Kleinigkeiten, die sich aber summieren. Weiter ist das Klima unbedingt leistungsfördernd. Es war es, aber nicht für uns, da wir gerade im Tiefpunkt der körperlichen Leistungsfähigkeit in einem neuen Klima nach 8—12 Tagen an den Start gehen mußten. Ich hatte im Frühjahr im „Aktiven" geschrieben: „Vorläufig scheint es aber, wie wenn wir bei diesem Reiseprogramm des DOA. keine großen Lorbeeren ernten werden." Eldracher hat in seinem Artikel in letzter Stunde auf Grund seiner Erfahrungen in Japan und China, wo er alle seine Kämpfe gewonnen und in Mukden sogar 10,3 Sekunden erreicht hatte, gewarnt. Es war aber umsonst gewesen. Mit vielen konkreten Beispielen kann man die Richtigkeit unserer Behauptungen beweisen. Sievert war in den ersten Tagen in einer Ueberform: 47,02 Meter Diskus, 15,56 Meter Kugel, 1,85 Meter Hochsprung und 64,20 Meter Speer. Hernach gingen seine Leistungen von Tag zu Tag zurück. Trotzdem hätte er ohne seinen Unfall den zweiten Platz belegt, da er im Speerwerfen noch bestimmt für 62 Meter gut war, die er zwei Tage vorher noch geworfen hatte. Bei Eberle war es allerdings umgekehrt, er war im Training sehr schwach, war im Speerwerfen, das er jeden Tag trainierte, oft 10 Meter schlechter als Sievert, wuchs aber hernach im Wettkampf über sich hinaus.

Von Hirschfeld habe ich selbst einige Tage nach der Ankunft Stöße von 16,08 Meter und 16,13 Meter gemessen, auf allerdings etwas abschüssigem Gelände. Einen Tag vor dem Kampf lag sein bester Trainingsstoß bei 15,20 Meter. Peltzer war beim Olympischen Endlauf noch 15—20 Meter hinter Wilson, dem Zweiten über 800 Meter. 18 Tage später, in Cleveland, unterlag er nur mit Handbreite dem gleichen Wilson. Borchmeyer lief in Los Angeles 21,7, zwei Wochen später in Chikago 21,2 Sekunden für die 200 Meter. So könnte man die Liste fortsetzen. Gewiß empfand niemand das Klima als besonders unangenehm, aber es war zum Zeitpunkt der Spiele für uns Deutsche leistungshemmend. Genau so ergeht es doch den Amerikanern in Deutschland. Wer erinnert sich noch an Scholz. Wenige Tage nach seiner Ankunft schlug er Körnig in Köln, hernach wurde er immer schwächer und konnte nie mehr siegen. Oder Warner; der 400-Meter-Läufer war im Vorjahre in Köln 12 Meter hinter mir und bei den Spielen lief er jetzt als dritter Mann 47.2 Sekunden.

Einen wirklich objektiven Vergleich des Könnens von Europäern und Amerikanern werden wir also niemals finden können, obwohl es klar ist, daß die amerikanischen Athleten uns überlegen sind. Vergleicht man den äußeren Rahmen der Spiele von 1928 mit dem von 1932, so war er in Los Angeles gewaltiger, imponierender, endlos türmten sich die Menschenmassen, aber es war nicht so feierlich und stimmungsvoll wie in Amsterdam; die vielen hellen Kleider, die schneeweißen Panamas, die bunten Farbtupfen gaben den Spielen etwas Heiteres. Aber trotzdem tobten die Kämpfe viel mörderischer. Nur wer dabei war, kann ermessen, wie schwer es war, hier in dieser Nervenmühle eine Medaille oder auch nur einen Platz zu erobern.

Und nur wer dabei war, kann unser Abschneiden gerecht beurteilen.

Adolf Metzner.

Die Ablösung der Gebäudeentschuldungssteuer

Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Zweite Verordnung des Reichspräsidenten zur Aenderung der Vorschriften über die Ablösung der Gebäudeentschuldungssteuer. Die Landesregierungen werden ermächtigt, zu bestimmen, daß die Gebäudeentschuldungssteuer auch noch in der Zeit vom 1. Oktober 1932 bis zum 31. März 1933 mit dem Dreifachen des vollen Jahresbetrages der Gebäudeentschuldungssteuer abgelöst werden kann.



Eine seltene Angelbeute

Belgische Fischer machten in der Nordsee diesen ebenso seltenen wie kuriosen Fund: ein Anker, dessen Alter auf wenigstens 200 Jahre — also aus der Zeit Friedrich Wilhelms I. von Preußen — geschätzt wird und der über zwei Tonnen schwer ist

Im Segelboot um die Welt



Einer der besten französischen Tennisspieler der Vorkriegszeit, Alain Gerbault — auch als Schriftsteller hat er sich einen Namen gemacht — ist von Marseille allein in einem kleinen Kutter zu einer Weltreise aufgebrochen, die ihn über den Atlantik durch den Panamakanal nach Polynesien führen soll. Der Segler ist ein Boot von neun Tonnen, enthält eine Küche, einen Schlafraum und einen Raum in der Mitte des Schiffes, der als Eßzimmer und Bibliothek eingerichtet ist

Die Weltarbeitslosigkeit im dritten Vierteljahr 1932

Nach einer Mitteilung des Internationalen Arbeitsamtes hat die Weltarbeitslosigkeit in den Monaten Juli, August und September im Vergleich zu dem gleichen Zeitraum des Vorjahres fast überall zugenommen. In einigen Ländern, darunter Deutschland, hat die Arbeitslosigkeit abgenommen.

Geschäftliches

Eine kleine Gefälligkeit

erwies mir letzthin meine Nachbarin. Ich benötigte dringend Seifenpulver. Konnte dies jedoch, da bereits die Geschäfte geschlossen waren, nicht mehr erhalten. Deshalb bat ich meine Nachbarin ausnahmsweise auszuhelfen. Diese gab mir Dr. Thompson's Schwan-Seifenpulver, mit dem ich bisher nie zu waschen pflegte. Auf meine anfänglichen Bedenken wurde mir versichert, daß Dr. Thompson's Schwan-Seifenpulver für jede Wäsche, ob Weiß- oder Buntwäsche, für Wolle usw., aber auch zum Abseifen und Scheuern ganz vorzüglich und unübertroffen billig und sparsam sei. Ich muß gestehen — der ungewollte Versuch hat mich überzeugt. Ich schwöre heute auf Schwanpulver. Die kleine Gefälligkeit hat mir großen Nutzen gebracht: Schwanpulver reinigt schonend, gründlich und leicht und außerdem erspare ich manchen Groschen, denn ein Paket Schwanpulver kostet nur 24 Pfg. und ein Doppel-Paket nur 44 Pfg. Zum Bleichen und Klarspülen der Wäsche verwende ich Seifix, Paket 14 Pfg. und wo ich im Haushalt Seife verwenden muß, nehme ich nur die reine, milde Schwan-Seife. Frau Th. W.

Vom Büchertisch

„Der Anteil der preußischen Realsteuern an der Miete

wird in Berechnungen des Geschäfts- und Industriehausbesitzes derzeit mit $60^1/_4$ Prozent der Friedensmiete, nämlich 39,75 Prozent für die Hauszinssteuer und 20,5 Prozent für die Grundvermögenssteuer angegeben. Die gesamten Verwaltungs- und Bewirtschaftungskosten des Hauses einschließlich aller städtischen Abgaben sollen $37^3/_4$ Prozent der Friedensmiete erfordern, so daß der Geschäfts- und Industriehausbesitz bei Berücksichtigung des gesenkten Mietenniveaus in einer Eingabe an den preußischen Finanzminister zu dem Ergebnis kommt: Von der verbleibenden gesetzlichen Miete von 123,5 Prozent sei eine Verzinsung der Grundlasten, geschweige des Eigenkapitals, nicht recht möglich; Realsteuersenkung, insbesondere der Hauszinssteuer, sei nötig. — .... ein kurzer Auszug aus den „Wirtschaftlichen Kurzbriefen", Deutschlands größter Steuerzeitschrift. 47 000 begeisterte Abonnenten legen das beste Zeugnis dafür ab. Interessenten stehen unter Bezugnahme auf unsere Zeitung Probenummern kostenlos zur Verfügung beim Rudolf Lorentz Verlag, Charlottenburg 9.

Diese Ausgabe umfaßt 10 Seiten

einschl. der Beilage „Aus dem Reiche der Frau"

Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.

Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10.

Frauenwelt und Heim

Der Erzieher lernt nicht aus

Quäle nie ein Tier zum Scherz ...

Grausamkeit gegen Mitgeschöpfe soll man den Kindern unter keinen Umständen durchgehen lassen. Doch ist es auch falsch, aus Beobachtungen solcher Verirrungen gleich auf Verdorbenheit im Kinde zu schließen. Kinder handeln aus Unverstand; sie kommen gar nicht auf den Gedanken, daß das Tier, das nicht klagen kann, leidet. Darum muß man ihr Mitgefühl wecken, ihnen klarmachen, daß jedes lebendige Wesen Schmerzen empfindet, wenn man ihm ein Leid zufügt, und für Freundlichkeiten dankbar ist. — Ein gutes Erziehungsmittel ist die Verantwortung für ein dem Kinde geschenktes Tier: einen Singvogel, ein Eichhörnchen und dergleichen. Auch durch Pflege von Pflanzen wird die Freude an der Natur und das Verständnis für die Bedürfnisse der Lebewesen angeregt und entwickelt. Daß manche Insekten — so die anscheinend so harmlose Stubenfliege — als Feinde des Menschen von diesen vernichtet werden müssen, wird man den Kindern freilich in ihrem eigenen Interesse rechtzeitig klarmachen wollen; aber auch bei ihrer Beteiligung an diesem notwendigen Kriege ist darauf zu achten, daß unnötige Quälereien vermieden werden. Man schärfe ihnen den Unterschied zwischen berechtigter Abwehr einer Gefahr und gefühlloser Peinigung des Gegners ein; durch Mitleid wissend geworden, wird das Kind in seiner Gemütsentwicklung Fortschritte machen und eine Bereicherung seines Innenlebens erfahren. G.

Erziehung zur Ordnung und Pünktlichkeit

Wer Kinder an Ordnung gewöhnen will, muß ihnen mit gutem Beispiel vorangehen, das versteht sich. Aber das Kind muß auch zur Nacheiferung angespornt werden; darum halte man es so früh wie möglich dazu an, seine Sachen selbst fortzuräumen. Voraussetzung ist, daß Kleidung und Spielzeug einen Platz zugewiesen bekommen, der für das Kind bequem erreichbar ist; die im neuzeitlichen Kindergarten anzutreffenden Möbel tragen durchweg diesem Bedürfnis Rechnung und erleichtern so die Aufräumungsarbeiten, an denen sich die Kinder stets beteiligen. Kleine Handfeger und anderes spielartiges Hausgerät, dessen Gebrauch sie rasch erlernen, fördern unmerklich die Gewöhnung zur Ordnung. Es macht den Kindern einfach Spaß, zuzugreifen, und allmählich werden ihnen die der Mutter abgesehenen Handgriffe zur selbstverständlichen Gewohnheit. — Pünktlichkeit ist Ordnung in bezug auf Zeiteinteilung. Halten Vater und Mutter auf ein nach der Uhr geregeltes Tagewerk, so werden auch die Kinder ihnen absehen, zur festgesetzten Zeit bei den Mahlzeiten zu erscheinen, den Schulweg anzutreten, zu Bett zu gehen. Rechtzeitig kann man das Interesse für den Gang der Uhr wecken und zum Verständnis für den Wert der Zeit erweitern. Man lasse das Kind mit Hilfe der Uhr erkennen, wieviel Zeit es zum Anziehen, für einen bestimmten Weg, zu einer bestimmten Arbeit braucht. Durch solche Selbstbeobachtung wird es lernen, Zeiträume abzuschätzen und die Nutzanwendung für die von ihm geforderte Pünktlichkeit zu ziehen. G.

Wenn das Schulkind faul und nachlässig wird

Wer Nachhilfeunterricht erteilt, erlebt es häufig, daß Vater oder Mutter erklären, es handle sich um einen durchaus intelligenten Jungen, der in den ersten Schuljahren voll Befriedigendes geleistet habe. Offenbar sei seine Faulheit und Nachlässigkeit Schuld daran, wenn er jetzt das Klassenziel nicht erreiche.

Alle Angaben der Eltern über das zu unterrichtende Kind sind wichtig; denn sie geben zum mindesten Aufschluß darüber, wie zu Hause das Verhalten und die Erfolge oder Mißerfolge des Kindes gewertet werden. Man soll sich aber als Unterrichtender davor hüten, Urteile der Eltern, die naturgemäß subjektiv sind, als objektiv richtig unnachgeprüft hinzunehmen.

Zunächst: Man kann Eltern nicht genug davor warnen, die Ueberzeugung in sich zu nähren, ihr Kind sei — wohl gar über den Durchschnitt — intelligent, weil es im vorschulpflichtigen Alter leicht sprechen lernte, neue Eindrücke rasch und lebhaft in sich aufnahm, viel sprach und viel fragte. Es ist auch keineswegs gesagt, daß das Kind, das leicht schreiben, lesen und die Elemente des Rechnens lernte, deshalb ohne weiteres als „intelligent" zu bezeichnen ist, wie es andererseits ein noch weit verhängnisvollerer Fehler ist, ein Kind für dumm zu halten oder gar in seiner Gegenwart als dumm zu bezeichnen, das sich spät und langsam entwickelt, schwer anpaßt und dadurch den Elementen der Schulweisheit hilflos gegenübersteht. Man muß das Kind daraufhin beobachten, ob es nicht nur Gelerntes rasch assimiliert, sondern ob es sich eigene Gedanken macht, ein eigenes Urteil zu bilden vermag, ob es Wahrgenommenes durch eigene Geistestätigkeit zu vollkommenem geistigen Besitz zu verarbeiten vermag. Ich persönlich habe öfters die Erfahrung gemacht, daß spät entwickelte Kinder, besonders solche, die noch bis in das Schulalter hinein mit dem sprachlichen Ausdruck zu kämpfen hatten, über Durchschnitt intelligent waren und später ganz Vortreffliches leisteten.

Es ist also grundfalsch zu sagen: Weil das Kind in den ersten Jahren ein guter Schüler war, ist späteres Versagen Zeichen von Faulheit. Vielleicht sind tatsächlich die Anforderungen einer höheren Stufe zu groß für den augenblicklichen geistigen Entwicklungsstand des Kindes. Oft schon haben Eltern aus falschem Ehrgeiz ein Kind gequält, gescholten, gestraft, sich und ihm schwere Jahre gemacht, und, anstatt die Fähigkeiten, die gerade dieses Kind hatte, planvoll zu entwickeln, die ganze Entwicklung gehemmt, indem sie blind dem Phantom des „guten Schülers" nachjagten, das für dieses Kind unerreichbar war.

Ferner: Wenn Eltern ein ganz auffallendes, plötzliches Nachlassen in den Schulleistungen wahrnehmen, sollte ihnen das zunächst Anlaß sein, ihr Kind in allen Funktionen und Lebensäußerungen genau zu beobachten. Wenn sich in Schlaf, Appetit, Aussehen irgendeine Veränderung herausstellt, so sollte der Arzt zu Rate gezogen werden. Manchmal ist das Versagen in der Schule das erste Warnungssignal einer gesundheitlichen Schädigung, Blutarmut, Nervosität oder gar einer tuberkulösen Erkrankung. Rechtzeitig bemerkt, kann eine Dauerschädigung meist verhindert werden.

Der schwierigste, aber vielleicht häufigste Fall der sogenannten Faulheit endlich ist der: Das Kind ist kerngesund, geistig gut entwickelt, lebendig und aktiv in allem, was nicht die Schule angeht, nur in der Schule versagt es. Das kommt um so leichter vor, je intensivere Interessen außer der Schule ein Kind hat. Sport, irgendeine Sammelwut, später Betätigung in Jugendbünden, noch später innerlich stark bindende Freundschaften können den Schüler derart stark absorbieren, daß für die Schule keine Kraft und Lust mehr übrig bleibt. Schon wenn wir die ersten Anzeichen merken, daß ein Kind über irgendwelchen Beschäftigungen die Schule zu vernachlässigen droht, müssen wir behutsam die Zügel etwas straffer ziehen. Nur nicht Lieblingsbeschäftigungen vor den Kindern schmähen, herabziehen, als unwichtige Spielerei bezeichnen. Im Gegenteil, dem Kind Anteilnahme und Interesse bezeigen, innerlich mitgehen. Dann fällt es gar nicht schwer, auch zu gegebener Zeit dem Kinde verständlich zu machen, daß man — leider — erst seine Pflichtarbeit anständig erledigen muß, ehe man an seine Lieblingsbeschäftigung gehen kann. Ein Vergleich, ein Hinweis darauf, daß der Vater im Büro auch sehr viel Langweiliges erledigen muß, ehe er an seine Erholungsbeschäftigung denken kann, hilft oft erstaunlich. Ueberhaupt finde ich immer wieder, daß die Beeinflussung auch der sogenannten schwer erziehbaren Kinder gar nicht so schwer ist, wenn man sich einmal gewöhnt hat, die Sorgen und Nöte wie auch die Freuden und Spiele der Kinder ebenso wichtig und vollwertig zu nehmen wie die eigenen Angelegenheiten. Nicht dem Kinde gegenüber „so tun, als ob" (das fühlt das Kind und läßt sich nicht täuschen), sondern man muß sich wirklich einmal darüber klar werden, daß das innere seelische Erlebnis des Kindes, z. B. bei seinen Wettspielen mit den Kameraden genau so wichtig und oft intensiver ist als das der Erwachsenen, daß die Schulsorgen und Nöte dem Kinde genau so ernst sind wie die Berufssorgen dem Vater. Man soll deshalb nicht mit dem Vorwurf der Faulheit, also mit einer moralischen Minderbewertung rasch bei der Hand sein, sondern vielmehr konsequent und ohne übertriebenen Ehrgeiz ein gewisses Durchschnittsmaß sorgfältiger Pflichterfüllung verlangen. So ist das Uebel „Faulheit" (d. h. meistens Abgelenktheit durch andere Interessen) meist allmählich ohne große innere und äußere Konflikte zu kurieren.

Dr. Elisabeth Schmitt.

Tragödie vom Spiegel

Der Spiegel, diese „Konzession an die weibliche Eitelkeit", wie ihn ein Philosoph einmal mehr oder weniger berechtigt genannt hat, war schon seit jeher ein geheimnisvolles Requisit von Märchen, Romanzen und Komödien (Brüder Grimm, E. T. A. Hoffmann u. a.). Nun hat auch die Wirklichkeit einmal ein Drama um einen Spiegel geschrieben, allerdings um einen Vexierspiegel: Im sogenannten Spiegelkabinett von Coney Island ist eine bildhübsche junge Dame verrückt geworden. Dies Spiegelkabinett ist eine Attraktion des weltbekannten Vergnügungsparkes, die eine Kombination von Labyrinth und Lachkabinett darstellt. In außerordentlich verzwickten Gängen muß sich der Besucher durch eine Unzahl von Gängen hindurchwinden, die vollkommen mit Zerrspiegeln ausgestattet sind, so daß er sich bald mager wie Spargel, bald dick wie ein Walroß sieht. Die junge Dame aber wurde nach etwa halbstündigem Umherirren vollkommen verwirrt, geriet, als sie dauernd ihre verzerrten Spiegelbilder und keinen Ausweg sah, in furchtbare Aufregung, bekam einen Schreikrampf und zerschlug mit der bloßen Hand alle Spiegel in ihrer Nähe, wobei sie sich schwere Verletzungen zuzog. Auch in geistiger Beziehung hat ihr Gesundheitszustand durch das Abenteuer sehr gelitten: Sie mußte in einer Nervenheilanstalt interniert werden. Nach anfänglicher Besserung erlitt sie beim Anblick eines — normalen — Spiegels einen schweren Rückfall. Man befürchtet, die junge Dame werde zeitlebens nicht mehr in einen Spiegel sehen können, ohne Schreikrämpfe zu bekommen.

Kultur der Kleidung

Unter Kultur der Kleidung versteht man nicht etwa lediglich Reichtum, Ueppigkeit der Stoffe, Kompliziertheit der Schnitte. Kultur hat die Bäuerin, wenn sie beharrlich und eigenbewußt ihr schlichtes Kleid trägt, das ihrer Umgebung, ihrer Lebenshaltung und ihrer Arbeit gemäß ist, und wenn es auch nur von ganz geringem Wert wäre. Kultur hat der Staatsmann, der zu wichtiger öffentlicher Beschlußfassung in tadellosem Schwarz erscheint, der junge Angestellte, der sich einfach und unauffällig kleidet, bescheidener als sein Vorgesetzter, nicht besser, feierlicher, nicht eleganter als er.

Kultur in der Kleidung beweist man also durch Anpassung. Durch Anpassung an Ort, Zeit und Gelegenheit. Wer an der See Bergkleidung trägt, Tirolerhut, gemslederne Hosen (o, bitte, dergleichen gehört nicht zu den Seltenheiten), der weiß nichts von einer Kultur der Kleidung. Anpassung also ist sie, Anpassung, die aus einem angeborenen Taktgefühl entspringt.

Darüber hinaus ist Kultur der Kleidung eine Frage des Gesamtgeschmackes. Richtlinien? Es ist ein wahres Wort, daß über Geschmack sich nicht streiten läßt. Außerdem: eines schickt sich nicht für alle! Auch dann nicht, wenn die Herrscherin Mode strengste diktatorische Richtlinien gibt. Auch in Schnitt und Form, in Material und Farbe muß Kultur bewiesen werden. Auf andere in seiner Gesamterscheinung einen harmonischen Eindruck machen, ihnen einen angenehmen Anblick bieten, gehört gleichfalls zur Kultur der Kleidung. Die Häubchen, die Spitzenshawls und die bis über die halbe Hand fallenden Aermel bei den Festkleidern unserer Urgroßmütter waren ästhetischer als die Jungmädchentracht, die heute manche Großmütter ohne Rücksicht auf ihre körperliche Beschaffenheit für sich in Anspruch nehmen.

Und dann: Kultur ist immer gleichbedeutend mit Bewußtheit des Volkstums. Kleiderkultur ist Nationalkultur. Der beweist nicht Kultur, der blindlings Moden anderer Völker nachahmt, stolz ist, wenn man ihn für einen Engländer hält oder für eine Pariserin. Warum heben gedankenlose Frauen immer französische Moden in den Himmel, und machen alles nach, was Paris vorschreibt?

Ein bißchen Nachdenken über die wahre Kultur der Kleidung täte not.

Ch. Kühl.

Ein neuer Frauenberuf: Die Pelztierzüchterin

Auch auf einem entlegenen Gebiet, dem der Edelpelzzüchterei, erschließt sich der Frau ein neuer Wirkungskreis, für den sie durch ihre natürliche Veranlagung besonders geeignet erscheint. Es gibt seit einigen Jahren in Deutschland viele derartige Farmen, die der Aufzucht von Edelfüchsen und Edelnerzen dienen. Warum sollte die Frau, deren Wesen die Pflege von allen Lebewesen besonders liegt, nicht auch auf diesem Gebiet mit dem Mann wetteifern können?

Als ein Trapper in Kanada vor 35 Jahren das erste Fuchspaar fing und eine Zucht begann, wurde die Aufmerksamkeit von ganz Amerika auf dieses Gebiet gelenkt und ein wahres Fuchsfieber ergriff alle Leute. Heute erzielt die kanadische Regierung einen großen Teil ihrer Einkünfte aus einer Zucht von vieltausend Paaren von Edelfüchsen.

Sie gedeihen am besten auf hochgelegenen Farmen, die klimatisch ihren heimatlichen Gegenden entsprechen. Paarweise werden sie in große, geräumige Käfige gesperrt und mit rohen Fleischabfällen gefüttert. Da sie sich verhältnismäßig rasch vermehren, genügt zur Aufzucht ein Stammpaar. Ein im April geworfenes Junges ist schon im Dezember voll ausgewachsen und also fähig, in dem darauffolgenden Frühling selbst schon 4 bis 5 Junge zu werfen. In wenigen Jahren kann man also mit einer belebten Farm rechnen, deren Einkünfte ganz beträchtlich sind. Das Fell eines Edelfuchses bringt immerhin meist einige hundert Mark auf den Leipziger und Londoner Auktionären, wohin die meisten geschickt werden. Natürlich kommt es dabei auf die Erziehung von besonders gleichmäßig gepflegten Fellen an. Aus diesem Grunde muß man die Tiere ständig bewachen und aufpassen, daß sie sich durch Raufereien und Beißereien nicht gegenseitig das Fell beschädigen. Deshalb haben viele kanadische Farmen in jeden Käfig Telephonleitungen gelegt, die zur Zentrale führen, von wo, bei dem auf diese Art gemeldeten Lärm gleich ein Wächter herbeieilen kann. —

Interessant und lohnend ist auch die Aufzucht von Edelnerzen. Diese munteren kleinen Raubtiere mit den glänzend braunen Fellen leben auf eine besonders vornehme Art. Jedes hat seine eigene Zweizimmerwohnung, das heißt, außer dem Auslauf zwei kleine mit Laub ausgelegte Kisten, eine als Schlaf — die andere als Eßzimmer. Diese Vorrichtung wurde der Natur nachgeahmt. Diese lebhaften Tiere rücken leicht aus, aber durch ihre Neugier, die ihnen zum Verhängnis wird, fängt man sie leicht wieder ein. Da sie alle Dinge gründlich untersuchen, genügt eine Falle mit einem Stück Fleisch, um den Ausreißer in wenigen Minuten wieder in sicherem Gewahrsam zu haben.

Ein verantwortungsreiches aber interessantes Arbeitsfeld für die Frau. Es ließe sich leicht im Zusammenhang mit einer derartigen Farm eine Ausbildungsstätte für Elevinnen schaffen, deren Bestreben es wäre, geschulte Kräfte zur Pflege und Aufzucht von Pelztieren aller Art heranzubilden.

Hildegard Zander.

Wie erhalte ich mir meine Fußböden?

In jedem Haushalt gibt es die verschiedensten Arten von Fußböden, angefangen in der Küche, in welcher man, wegen seiner praktischen Reinigung, zum größten Teil den Steinfußboden findet. Diesen scheuert man am besten strichweise mit heißem Seifenwasser und trocknet ihn sogleich gut nach. Bei Terrazzo- und Mosaikfußböden ist es ratsam, sie des öfteren einzuwachsen und bohnern oder sie ab und zu mit Leinöl abzureiben.

Rohe Holzfußböden werden in gleicher Weise wie die Steinböden behandelt, zu erwähnen wäre nur, daß man am besten für viel gebrauchte Räume statt des Leinöls ein staubbindendes Oel verwendet.

Nun kommen wir zu den lasierten und gestrichenen Fußböden, denen man wohl am häufigsten begegnet, und deren Behandlungsweise wohl mit am einfachsten ist. Bei diesen Böden ist es das Wichtigste, daß man sie häufig mit immer wieder erneuertem, klarem, lauwarmem Wasser gut aufwischt und nachtrocknet. Erst, nachdem der Fußboden vollkommen trocken ist, kann man ihn einwachsen, mit dem Bohnerbesen bohnern und mit dem Wolltuch nachpolieren. — Der Stolz jeder Hausfrau ist es wohl, wenn in ihrem Heim der Parkettboden stets recht blank ist und eine goldgelbe Farbe hat. Um das zu erreichen ist es nötig, das Parkett täglich mit dem Wolltuch vom Staub zu befreien. Ab und zu muß dann der Boden einer gründlichen Reinigung unterzogen werden, wie oft dies notwendig ist, hängt von dem Benutzen der einzelnen Räume ab. Am wirksamsten ist es, wenn man das Parkett mit Stahlspänen genau nach dem Muster abzieht, dann sehr gut abfegt, was äußerst wichtig ist, nach einiger Zeit dann neu einwachst, bohnert und poliert. Will man sich nun die Arbeit des Abziehens mittels Stahlspänen ersparen, dann nehme man eine Lösung von je gleichen Teilen Terpentin, Wasserstoff und Benzin und scheuere das Parkett mit einer scharfen Bürste kräftig ab. Die schmutzige Flüssigkeit ist sofort mit sauberen, trockenen Scheuertüchern aufzunehmen. Weiter wird der Boden genau wie nach dem Abziehen der Stahlspäne behandelt.

Ganz zum Schluß wäre dann noch der Linoleum-fußboden zu erwähnen, welcher am besten täglich vor dem Bohnern feucht aufgenommen wird.

Karin.

Winke und Ratschläge

Wollsachen spüle man stets im Wasser von gleicher Temperatur wie das, in dem man sie gewaschen hat, also in handwarmem Wasser.

Zinkgegenstände erhalten wieder ihr schönes Aussehen, wenn man sie einige Minuten in einer starken Sodawasserlösung kochen läßt.

Wasserglas ist ein vorzügliches Klebemittel für Etiketten, die auf Glas oder Blech halten sollen.

Regenflecke. Um Regenflecke aus Tuch- oder Wollkleidern zu entfernen, mischt man ein wenig Weinsteinöl mit einem halben Liter Regenwasser in einem Glase durcheinander und trägt es mit einem Leinenläppchen auf die Regenflecke auf. Hierauf streicht man mit dem trockenen Tuche den Stoff dem Striche nach ab. Nun wird ein Tuch darübergebreitet und mit einem warmen Eisen gebügelt.

Birnen bewahrt man am besten auf, indem man sie an den Stielen aufhängt. G.

Fragen

Warum sind, Frau, deine Hände so fein? —
Daß sie nicht schaden dem Kindelein,
Daß wie auf seidigen Federn es ruht,
Drum sind meine Hände so fein und gut.

Und warum sind deine Augen so schön? —
Daß mein Kind nur himmlische Sterne sollt' sehn.

Warum ist dein Haar wie gesponnen Gold? —
Daß mein Kind nur mit Golde spielen sollt.

Und was sind deine Knie so leicht gemacht? —
Damit wieg' ich mein Kind, bis es jauchzt und lacht.

Die ganze mütterliche Pracht
Ist nur meinem Kindlein zugedacht.

Otto Gillen.



Das lächelnde Java

ROMAN VON ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

11

Am achten Tage ihrer Krankheit erschien Mac Leod noch einmal. Es war der letzte Besuch, den er machen konnte. Anderen Tags hatte er nach Benjoe-Biroe abzureisen.

Auch ihn erkannte sie nicht.

Wie er sie liegen sah, apathisch und ohne Verstehen, ging es ihm doch nahe. Ein letzter Rest von Gewissen regte sich und sprach ein deutlich vernehmbares Schuldig. In einer Anwandlung von Reue küßte er die feine Hand, die auf der weißen Decke lag.

Draußen fing ihn der Doktor ab.

„Im Interesse der Kranken eine Frage," sagte er.

„Bitte," sagte Mac.

„Wen werden Sie aus Ihrer näheren Umgebung in Weltevreden zurücklassen, Herr Hauptmann?"

„Ich verstehe nicht recht."

„Wenn Ihre Gattin erst wieder wohlauf sein wird, sollte sie außerhalb des Hospitals die Pflege finden, die dann immer noch zur vollkommenen Gesundung erforderlich ist. Die Erschütterung, die sie erlebte, ist katastrophal. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß wir Ihr Töchterchen und den Diener zur Genesung sehr nötig haben könnten."

„Da es sein muß, bescheide ich mich gern, Herr Stabsarzt, und reise allein."

„Akzeptiere verbindlichst dankend und wünsche alles Gute."

So war es abgemacht, daß Hannele und Kara vorläufig in Weltevreden blieben.

Mit jedem Schritt, den Mac durch die Korridore des Hospitals tat und dem Ausgang näher kam, hob sich seine gedrückte Stimmung. Als er auf dem Waterlooplein stand, war sie ganz verschwunden.

Hatte nicht der Medizinmann gesagt: wenn sie erst wieder wohlauf sein wird. Na also. War ja gar nicht so schlimm. Würde schon wieder denken lernen, die gute Traute und sich auch wieder erfreuen können an ihrem Mädelchen. Würde schon werden.

Die Eröffnung war auch eine Freude wert. Und freuen tat man sich am besten in „Des Indes".

Dahin ging er.

Sonnenblatt empfing ihn mit einem halb ironischen und halb mitleidigen Lächeln.

„Wie das Befinden, Herr Hauptmann?"

„Sehen Sie das nicht, Mann Gottes?"

„Nun ja! Und wie geht es Frau Hauptmann, wenn ich fragen darf?"

„Passabel, mein Lieber. Man muß zufrieden sein."

„Freut mich, freut mich aufrichtig," versicherte Sonnenblatt und schritt mit dem Gast nach den Cocktailtischen.

Dort setzte er sich ihm gegenüber.

„Gestatten doch, Herr Hauptmann," vergewisserte er sich vorher.

„Was gibt es Neues, Verehrtester? War lange nicht hier und unter Menschen."

„Ist auch lebhaft genug bedauert worden, Herr Hauptmann. — So 'n Schicksalsschlag! Donnerwetter! Ich hätte auf der Nase gelegen."

„Glaub' ich! Aber nun hören Sie mal auf von dieser erfreulicherweise überwundenen Sache und erzählen Sie mir, was hier inzwischen gespielt wurde."

„Nichts Besonderes, Herr Hauptmann. Bissel Flirt, bissel Klatsch. Wie immer."

„Und wie geht das Geschäft, Herr Sonnenblatt?"

„Danke der Nachfrage. Leidlich, Herr Hauptmann. Wenn ich so sagen darf — zeitgemäß. Man weiß immer noch, wo man seine Gelder unterbringen kann. Die Bank von Java brauche ich nicht zu bemühen."

„Inzwischen neue Gäste eingezogen?"

„Nein! Für morgen sind Zimmer bestellt."

„Von Ausländern?"

Sonnenblatt zuckte die Achseln. „Weiß nicht so recht. Eine Firma in Djambi belegte zwei Zimmer."

„Djambi! Wo liegt das Nest?"

„Auf Sumatra."

Mac stutzte. — „So, auf Sumatra. — Aus wie heißt die Firma?"

„Ja, wie heißt sie doch gleich? Ca — — — Ca — — — warten Sie mal," bat er, nahm sein Notizbuch zur Hand und setzte den Kneifer auf die Nase. Endlich hatte er den Namen gefunden. „Calisch Compagnie heißt sie."

Mac trommelte nervös mit den Fingern auf der Marmorplatte. Dann stürzte er seinen Cocktail hinunter.

„Bitte!" — Er schob Sonnenblatt das Glas hin.

Der winkte einem Djonkes.

„Whisky," befahl Mac.

Der Diener flitzte.

„Kennen Herr Hauptmann jene Firma," fragte Sonnenblatt.

„Nein," antwortete Mac, „ich kenne nur einen Calisch in Amsterdam."

„Hm," machte Sonnenblatt und steckte sein Büchlein wieder ein.

Dann war es eine Weile still zwischen den beiden.

Endlich begann Sonnenblatt wieder, so ganz beiläufig, als ob er nur etwas zu sagen beabsichtigte: „Uebrigens hat sich Frau Smitts für morgen angemeldet."

„Frau Smitts — — —"

„— — — aus Buitenzorg. Ja. War auch lange nicht da. Seit Sie ihr den Besuch machten. Wissen Sie noch, Herr Hauptmann?"

„Nee!"

„Tut auch nichts zur Sache. Jedenfalls wohnt sie wieder bei mir, wenn ich so sagen darf. Und das ist das Wesentliche."

Sonnenblatt wurde abgerufen, und Mac saß allein. Er hatte die Hände in beiden Taschen und starrte auf das silberne Deckelchen seines Whiskyglases.

Also Calisch kam nach Batavia und Frau Smitts kam auch. Sonderbar! Beide am gleichen Tage! Und noch sonderbarer war es, daß sie an dem Tage kamen, an dem er abreisen mußte.

Ob sie sich kannten? — Aber das war ja Unsinn. Der Name Calisch war zwischen ihnen nie gefallen, seit sie zusammen verkehrten.

Purer Zufall! Bestimmt nichts anderes. Wie sollte auch Pieter Calisch ausgerechnet zu Edith Smitts kommen? Sie stammte aus Amersfort und lebte schon seit zehn Jahren auf Java. Und er war in Amsterdam daheim.

Aber — und da schloß sich der Kreis — er war vordem lange Zeit in den Tropen gewesen. Vielleicht, daß sie sich doch flüchtig schon begegnet waren!

Und wenn, was wollte sie hier in Batavia? Buitenzorg lag keine sechzig Kilometer entfernt und dort hatte Edith Smitts ein Haus.

Gottver — — —! Sie trafen sich. Sie trafen sich hier im „Des Indes". Das stand fest, gleichviel, ob sie sich kannten oder nicht.

Und er mußte morgen reisen!

So gingen seine Gedanken durcheinander, als ob sie betrunken wären.

Und als sich gegen Abend der Hauptmann Mac Leod nach Hause begab, ging er wie seine Gedanken.

Aber nicht als ob, sondern de facto. — — —

* * *

Pieter Calisch und Edith Smitts waren angekommen. Sie schon am Vormittage, er spät nachts. Beim Frühstück am übernächsten Tage sahen sie sich zum ersten Male.

Edith war leicht befangen, Pieter sehr schweigsam. Es war ja auch ein sonderbares Verhältnis, in dem beide zueinander standen. Er wußte, sie ahnte nur.

„Schlechte Fahrt gehabt, Herr Calisch?" nahm Edith das Gespräch auf.

„Nein, gnädige Frau."

„Sie sehen bleich aus und abgespannt."

„Mir ist wohl," sagte Pieter. „Es ist nur das: Beweg' mich etwas, so tut es das gründlich."

Edith sah ihn sehr interessiert an. „Ist es indiskret, zu fragen, was Sie bewegt?"

Da reichte ihr Pieter Trautes Brief hinüber. „Wenn Sie ihn lesen wollten, gnädige Frau, er wird Sie klar sehen lassen."

Edith entfaltete ihn und las.

Pieter sah ihre Rechte zittern. Dann sah er sie erblassen und kurz darauf rot werden.

Behutsam legte sie den Brief auf den Tisch.

Erst sagte sie lange nichts, dann ganz leise: „Die Gute," und nach einer Weile nochmals „die Gute".

Da streckte ihr Pieter die Hand hin, die sie ergriff und herzhaft drückte. „Sind Sie mir böse?" fragte er

„Wie sollte ich! — Sie meinte es, wie sie war: Ganz ehrlich, ganz gerade und ganz selbstlos. — Ich war zwar nicht wenig erstaunt, als Sie sich nach Trautes Adresse erkundigten und, wenn ich offen sein soll, nicht sehr gut auf unsere Freundin zu sprechen. Sie hatte mir gegenüber nie von Ihnen gesprochen, mit keinem Wort, selbst da nicht, als ich die Bemerkung tat, die sie diesem Briefe zugrunde legte. Das verstimmte mich."

„Und jetzt?"

„Bin ich restlos versöhnt."

Pieter nickte beglückt, und das erstemal seit Amsterdam wich der Ernst seiner Augen einem stillen Leuchten.

„Sie werden sich denken können," sagte er, „in welche Verfassung mich Ihre Nachricht versetzte. Seit Tagen bewußtlos! Ich konnte mir das nicht vorstellen und sprach mit meinem Doktor. Der bestätigte die Ansicht des behandelnden Arztes, daß in derartigen Fällen nicht selten völlige Gehirnlähmung eintrete, wenn nicht eine äußere Einwirkung die Bewußtlosigkeit löse. Da ich nun in der Amsterdamer Tragödie dieser lieben Frau eine Rolle spielte, entschloß ich mich zur Reise. Wollen wir beide zu ihr gehen, gnädige Frau?"

Edith Smitts bejahte schweigend und erhob sich.

Pieter führte sie am Arme hinaus.

* * *

In seinem Sprechzimmer empfing sie Dr. Boos.

Pieter legte ihm seinen Vorschlag dar.

Boos war sehr ernst. Ueber die Brillengläser weg sah er zu dem Sprechenden hinüber. Dann wiegte er zweifelnd den Kopf. Endlich platzte er heraus:

„Sagen Sie eins: Wie stehen Sie zu Frau Hauptmann?"

Pieter wurde bleich. Er wußte keine Antwort.

„Ich meine natürlich — — ." Er stockte. Auch ihn verließen die Worte. Für einen Moment nur. Dann schlug er mit der Faust auf den Tisch.

„Verflucht noch mal," polterte er los, „bin ich denn schon ganz vertattert von dieser dummen Geschichte!" — Er reckte sich. — „So geht die Chose nicht. Also jetzt mal nichts übelnehmen, verehrter Herr Calisch. Alle Empfindungen ausschalten. Wir sind hier in einem Militärhospital und wollen eine kranke Frau gesund machen. Sagen Sie mir also bitte das eine: Auf Grund welchen Erlebens glauben Sie, daß Sie derjenige sind, welcher — —?"

Noch bevor Pieter antworten konnte, hielt Edith dem Arzt den Brief hin, den sie im Hotel an sich genommen hatte.

Er schob die Brille auf die Stirn und überflog die Zeilen.

„Das könnte gehen," sagte er vergnügt und gab den Brief zurück, überlegte kurz und sagte noch einmal: „Könnte gehen."

„Ich glaube auch," pflichtete Pieter bei, „umsomehr als ich oder vielmehr mein Vater derjenige ist, der die Versetzung Mac Leods durchdrückte. Die Calischs sind dadurch die indirekten Urheber all des Unglücks geworden, das Frau Hauptmann hier betroffen hat."

„Na, na, mein Lieber, so weit geht die Sache nicht. Wo bliebe da die eigene Verantwortung?"

„Das muß jeder mit seinem Gewissen ausmachen, Herr Stabsarzt."

„Auch richtig! Besser etwas ernst genommen als leicht. — Aber wie arrangieren wir nun den Besuch? Warten Sie mal."

Er dachte nach. Dabei sah er von einem zum anderen. Zuletzt verabredeten sie: Sie wollten zu dritt das Zimmer betreten. Erkannte sie die Kranke sofort bei ihrem Erscheinen, dann war es gut, blieb sie aber teilnahmslos, dann sollte Pieter allein zu ihr reden und alles weitere mußte sich dann von selbst ergeben. — — —

* * *

Traute erkannte niemanden oder richtiger, sie sah gar nicht nach den Eintretenden hin. Es war, wie es immer war: Der Zustand, der Boos zur Verzweiflung brachte.

Er stampfte mit dem Fuße auf und schob Pieter unsanft an Trautes Lager.

Der beugte sich langsam zu ihr nieder.

„Traute?" flüsterte er und legte seine Hand auf ihre Stirn. „Traute — hörst du mich?"

Ihre Augen richteten sich auf ihn. Es war, als ob Verstehen lebendig werden wollte. Die Starre wich.

„Ich bin zu dir gekommen," sprach er weiter, „von Sumatra herübergekommen, um dir zu danken für dein gütiges Gedenken."

Er faßte ihre Hand und drückte sie.

„Erkennst du mich, Traute? Weißt du, wer ich bin?"

Sie versuchte zu nicken. Dann zog sie ihn zu sich herab und er setzte sich auf den Rand des Bettes. Ihre Lippen bewegten sich. Sie sprach:

„Warst du in Buitenzorg, Pieter Calisch?"

„Nein, Traute, ich war nicht dort. Aber Frau Smitts ist hier."

„Wo?"

Boos schob sie vor.

„Auch sie will dir danken, Traute."

„Liebe, gute Frau Hauptmann," mehr konnte Edith nicht sagen.

„Seid Ihr — Euch — gut?" fragte Traute.

Da nickten beide, weil sie nicht nein zu sagen vermochten. Und Traute lächelte.

Sie strich mit der Rechten über die Decke, zart, mehrere Male, als ob sie jemanden streichele. Dabei schien es ihr zum Bewußtsein zu kommen, daß sie krank war.

„Wo bin ich denn?" fragte sie.

Boos trat vor.

„Bei mir sind Sie, gnädige Frau, bei Ihrem ollen Doktor. Kara konnte nichts mit Ihnen anfangen, deshalb brachte er Sie mir. Das erzähle ich Ihnen mal später bei einer Tasse Tee. Und jetzt werden die zwei hier verduften, meine Liebe. Sie werden morgen wiederkommen und werden Besuch mitbringen."

„Besuch?"

„Da machen Sie große Augen! Sind Sie gar nicht gewöhnt von mir, was? Ja, wenn der olle Boos in Geberlaune ist, verbietet er nicht, da gestattet er."

Er hatte sich an Pieters Stelle gesetzt, scheinbar scherzend über Traute gebeugt — in Wirklichkeit stellte er die Reaktion seiner Worte fest — sah ihr tief in die Augen und begann zu fragen: „Wen wohl werden sie mitbringen, die zwei? Raten Sie mal, gnädige Frau."

Traute schwieg.

„Hannele," sagte Boos. Und als er Verstehen gewahrte, sagte er weiter: „Und Schwester Maria."

„Hannele und Schwester Maria," wiederholte sie.

„Soll auch der Diener Kara mitkommen?"

„Kara? Ja, der soll kommen."

„Und Ihr Gatte?"

Müde antwortete sie: „Nur wenn er will."

Da war Boos restlos zufrieden.

„Alsdann, Herrschaften, die Besuchszeit ist vorbei. Morgen können Sie länger bleiben. Bitte, verabschieden Sie sich."

* * *

Draußen schüttelte er beiden die Hände.

„Glänzend gegangen! Wie beim Staatsexamen. Vielen Dank für gütige Assistenz. War eine verfluchte Geschichte, eine ganz scheußliche Sache."

„Besteht noch Gefahr?" erkundigte sich Edith.

„Keine, gnädige Frau. Nun nur noch kräftigen und vor Erschütterungen bewahren, dann eine kurze Erholung im Palais Smitts" — er blinzelte sie an — „dann kann sie ihrem Gatten nachreisen — ins Glück."

„Was war das: Ihrem Gatten nachreisen ins Glück?" fragte Pieter Calisch auf dem Heimwege Edith Smitts.

Und diese erzählte ihm alles, was sie wußte.

9.

In Benjoe Biroe bei Semarang am Kali Ngaran war Hauptmann Mac Leod angekommen und hatte sich eingerichtet.

Das war Strafversetzung, die man ihm hatte zuteil werden lassen. Richtige Abschiebung. Die letzte Station vor der Ersatztruppe. Ein Hundenest in einer sumpfigen, heißen, muffigen Gegend. So um das letzte Lied zu lernen.

Aber wenn die Oberbonzen in Batavia dachten, er würde hier in Benjoe versauern, sollten sie sich gründlich geirrt haben. Er würde schon finden, was zu einem nach seiner Meinung erträglichem Dasein nötig war. Darum würde er nie im Leben und nirgendwo verlegen sein.

Und er fand das, was er suchte, bei Ario Nahs, einem Parsen, der Junggeselle war, ein großes Haus führte, mit Reis, Kaffee, Zucker und Tabak handelte, Geldgeschäfte machte, ein Spielchen zu arrangieren verstand und schöne Frauen zu Dutzenden um sich hatte aus Semarang und Sarubaja, aus Solo und drüben von Madura.

Bei ihm waren alle jene Menschen zu Hause, bei denen der holde Leichtsinn Pate gestanden hatte. Sein Name reichte weit. Sein Geld noch weiter. Auf allen Sundainseln kannte man Ario Nahs.

Die schönste Frau seines Kreises war Anthje Darijah.

Sie war wie ihr Dodot — der Batik-Sarong, den sie trug — eine Kostbarkeit. Und eine Kostbarkeit war der aus Goldfäden gewirkte Gürtel, der den Sarong hielt, waren die mit Rubinen und Smaragden besetzten Schlangenringe, die die Oberarme umspannten und die breiten perlenverzierten Goldreifen, die an Hand- und Fußgelenken klirrten.